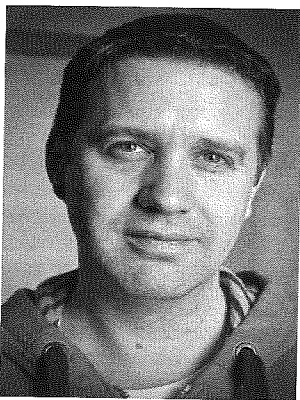


Thomas Riegler

## DIE OPEC-GEISELNAHME IN WIEN 1975: EINE ANALYSE 40 JAHRE DANACH



**Thomas Riegler,**

Dr. phil., freischaffender Historiker in Wien. Letzte Publikation: *Tage des Schreckens: Die OPEC-Geiselnahme und der moderne Terrorismus* (2015).

Kontakt: [rieglerthomas@hotmail.com](mailto:rieglerthomas@hotmail.com)

Summary:

### THE VIENNESE OPEC HOSTAGE-TAKING OF 1975: AN ANALYSIS 40 YEARS AFTER

Never before so many high-ranking politicians were kept in custody by terrorists: the hostage taking during the ministers' conference of the Organization of the Petroleum Exporting Countries (OPEC) in Vienna on December 21, 1975 is still a special case in the history of modern terrorism. Six terrorists under the command of Ilich Ramirez Sanchez, better known as "Carlos", took 62 hostages, 11 of them oil ministers. There were three casualties – an Austrian policeman, an Iraqi bodyguard and a Libyan delegate. Austrian Chancellor Bruno Kreisky negotiated the departure of the terrorists and some of their hostages to Algiers, where the crisis was finally concluded on December 23, 1975. This "coup" received worldwide attention. This contribution, based on primary sources from Austrian and German archives, explores the following aspects: (1) the comparison with the current terrorist threat; (2) the security deficits that made the hostage taking possible; (3) the political crisis management; (4) the inadequate prosecution, and (5) the consequences for the Austrian approach to counterterrorism in the late 1970s and 1980s.

Nie zuvor befanden sich so viele hochrangige Politiker in den Händen von Terroristen: Die Geiselnahme während der Ministerkonferenz der Organisation Erdöl exportierender Länder (OPEC)<sup>1</sup> in Wien am 21. Dezember 1975 nimmt bis heute eine Sonderstellung in der Geschichte des modernen Terrorismus ein. Ein sechsköpfiges Kommando, angeführt von dem damals 26jährigen Venezolaner Ilich Ramirez Sanchez<sup>2</sup> (besser bekannt als „Carlos“), hatte insgesamt 62 Geiseln genommen, darunter 11 Erdölminister. Es gab drei Tote zu beklagen: einen österreichischen Polizisten, einen irakischen Leibwächter und einen libyschen OPEC-Delegierten. Österreichs Bundeskanzler Bruno Kreisky<sup>3</sup> handelte schließlich die Ausreise des Terrorkommandos und eines Teils der Geiseln nach Algerien aus, wo die Minister nach ei-

nem nervenaufreibenden Hin- und Herflug zwischen Tripolis und Algier am 23. Dezember 1975 freikamen. Der „Coup“ von Wien erregte damals weltweite Aufmerksamkeit. Kürzlich meinte der Journalist und zeitweilige Agent des Bundesnachrichtendienstes (BND), Wilhelm Dietl: „Der Terroranschlag auf die OPEC-Konferenz war eine der größten Medienkampagnen aller Zeiten – also, man kann das vergleichen mit 9/11.“<sup>4</sup> Im Rahmen des vorliegenden Beitrags werden basierend auf Primärquellenrecherchen<sup>5</sup> folgende Aspekte herausgestrichen: (1.) Der Vergleich mit der heutigen terroristischen Bedrohung; (2.) die Sicherheitsdefizite, die die Geiselnahme erst möglich machten; (3.) das politische Krisenmanagement; (4.) die ungenügende Strafverfolgung und (5.) die Konsequenzen für die österreichische Herangehens-

weise an das Terrorismusproblem Ende der 1970er und 1980er Jahre.

### 1. „ALTER“ UND „NEUER“ TERRORISMUS

Die OPEC-Geiselnahme war in vielerlei Hinsicht eine bedeutende Wegmarke in der Entwicklung moderner terroristischer Gewalt: Im Unterschied zum „älteren“ Terrorismus mit seinen primär nationalen Bezügen wurde der Anschlag in Wien als „Joint Venture“ grenzübergreifend vorbereitet, organisiert und durchgeführt. Verantwortlich war eine palästinensische Splittergruppe unter dem Kommando von Wadi Haddad (1927-1978), der heute als „Pate“ des modernen Terrorismus gilt. Neben Carlos und zwei eigenen Leuten hatte Haddad zwei deutsche Linksextremisten – Hans-Joachim Klein<sup>6</sup> und Gabriele Kröcher-Tiedemann<sup>7</sup> – angeworben. Hinzu kam noch Carlos' Stellvertreter Anis Naccache, der eigentlich zur „Fatah“ von Jassir Arafat<sup>8</sup> gehörte und diese insgeheim auf dem Laufenden hielt. Haddad wollte mit der Aktion mediale Aufmerksamkeit auf das Palästinenserproblem lenken. Noch wichtiger waren allerdings geheime Machenschaften: Einerseits ging es um Geldbeschaffung, andererseits war die Geiselnahme eine Folge des Machtkampfes innerhalb der OPEC. Denn der eigentliche Auftraggeber und Initiator war der libysche Staatschef Muammar al-Gaddafi.<sup>9</sup> Dieser wollte die Preispolitik des Kartells beeinflussen und benutzte Haddads Gruppe als Stellvertreterstreitmacht, um Druck auf seine Gegner – Saudi-Arabien und den Iran – auszuüben.<sup>10</sup>

Während sich die Bedeutung solcher staatlicher Sponsoren im gegenwärtigen radikal-islamistischen Terrorismus deutlich verringert hat, haben sich Aspekte der Transnationalität<sup>11</sup> weiter herauskristallisiert: Internationale Agenda und Ideologie, multinationale Mitgliedschaft, Einbindung in globale Netzwerkstrukturen und medial gesteigerte Schockeffekte. Vieles kann allerdings als Weiterentwicklung älterer Medienstrategien und Kooperationsmechanismen begriffen werden. Zwar ist es richtig, dass der Islamische Staat (IS), der spätestens seit 2014 große Teile des Iraks und Syriens kontrolliert, frühere Gruppen in Sachen territorialer Kontrolle, militärischer Stärke, Gewaltintensität, Inszenierung und eigene Einkommensquellen übertrifft. Aber dieser Vorsprung stellt, wie die italienische Wirtschaftswissenschaftlerin Loretta Napoleoni betont, „keine genetische Mutation dar“, sondern resultiert aus der

Fähigkeit des IS, „sich dem schnell verändernden Umfeld in einer globalisierten Welt anzupassen“.<sup>12</sup> Schon in den 1970er und 1980er Jahren bildeten die palästinensischen Organisationen ein transnationales Netzwerk, das verschiedenste Gruppen mit unterschiedlicher Agenda unter dem Deckmantel des „Antiimperialismus“ verband.<sup>13</sup> In vielerlei Hinsicht waren die 1970er Jahre sogar ein „goldenes Zeitalter“ des Terrorismus – während etwa in den USA in dieser Zeitspanne 184 Menschen getötet und 600 verletzt wurden, gab es zwischen 2001 und Mitte 2015 „nur“ 74 Todesopfer.<sup>14</sup>

Der größte Unterschied zwischen dem „alten“ und „neuen“ Terrorismus besteht jedoch in den völlig veränderten Rahmenbedingungen: „Der ‚alte‘ Terrorismus“, so der deutsche Zeithistoriker Wolfgang Kraushaar, „war zweifellos ein Terrorismus im Zeitalter des Kalten Krieges. Er ist jedoch nicht nur allgemein vom Kontext des Ost-West-Konflikts, sondern in einer besonders zugespitzten Form vom Spannungsfeld des Nahen Ostens geprägt worden.“<sup>15</sup> Anders als bei den heutigen amorphen Netzwerken dominierten in den 1970er und 1980er Jahren durchorganisierte Kaderorganisationen mit festen Basen und abgestuften Hierarchien.<sup>16</sup> Selbstmordattentate kamen erst im libanesischen Bürgerkrieg in den 1980er Jahren auf und blieben bis zum 11. September 2001 vereinzelt. Der neuartige Terrorismus, der sich nach den Anschlägen in New York und Washington herauskristallisierte, ist einerseits ein Produkt der Globalisierung, was sich in seiner multinationalen Ausrichtung, der Rolle des Internets als virtuelle Rekrutierungs- und Ausbildungsstätte sowie der Medienfixierung seiner Aktionsformen widerspiegelt; andererseits dominiert radikaler Fundamentalismus, wo vor einigen Jahrzehnten noch eine säkulare Orientierung vorherrschte. Auch hat der moderne radikal-islamische Terrorismus demonstriert, dass er kaum mehr Sponsoring benötigt: Ausbildungslager befinden sich in Bürgerkriegsgebieten, anstatt wie noch in den 1970er und 1980er Jahren von bestimmten Staaten protegiert zu werden. Und schließlich haben sich die Kommunikationsmöglichkeiten potenziert: Die OPEC-Geiselnahme mussten noch die Verlesung einer maschinengetippten Botschaft im Radio erzwingen. Diese Differenzen machen deutlich, dass die Vergleichsmöglichkeiten mit der Gegenwart begrenzt sind.

Die Attentate in der französischen Region Midi-Pyrénées (2012), Boston (2013), Brüssel (2014),

Sydney (2014), Ottawa (2014), Kopenhagen (2015), Sousse (2015), Paris (2015) und San Bernardino (2015) wurden überwiegend von Jihad-Unterstützern oder Kleingruppen begangen, die oft nur indirekt mit dem IS oder dem jemenitischen Ableger von Al Qaida verbunden waren. Gezeigt hat sich, wie der Terrorismusforscher Peter R. Neumann betont, dass es „keiner monatelangen Planung, keiner explodierenden Busse und fallender Türme“ bedarf, „um die ganze Welt zu terrorisieren“.17 Vor allem in Paris wurden im Januar 2015 und im November 2015 neben der Redaktion von *Charlie Hebdo* Menschenansammlungen im öffentlichen Raum (Bars, Restaurants, Konzerthalle, Supermarkt, Stadium) zum Ziel konzertierter Attacken mit der Absicht wahllose Massenverluste anzurichten. Hier wird deutlich, in welchem Umfang sich der Terrorismus seit 1975 entgrenzt hat: Die OPEC-Geiselnahme war noch teilweise staatlich gesteuert, um ein klar definiertes Ziel durchzusetzen. Nachdem sich die Erdölminister in der Hand der Terroristen befanden, wurde unnötiges Blutvergießen vermieden. In den mehr als vier Jahrzehnten seither ist Terrorismus zu einer Bedrohung für alle geworden – niemand soll sich mehr sicher fühlen. Bei der Gewalt gibt es keine Beschränkung mehr, und das Kalkül dahinter ist zur Provokation eines apokalyptischen „Kriegs der Zivilisationen“ verschwommen.18

## 2. DIE HINTERGRÜNDE DER OPEC-GEISELNAHME

Palästinensische Organisationen gelten als die Mentoren und Modellgeber des internationalen Terrorismus.19 „Zwischen 1968 und 1980“, so der US-Terrorismusforscher Bruce Hoffman, seien Palästinenser „für mehr internationale Terrorakte verantwortlich“ gewesen, „als jede andere Bewegung“.20 Ursprünglich aufgekomen war der palästinensische Terrorismus Ende der 1960er Jahre, weil das Vorhaben, einen klassischen Guerillakrieg zu führen, gescheitert war. Als Ausweg aus dieser Sackgasse wählte man die „Internationalisierung“ des Kampfes – um so die Öffentlichkeit auf den Palästinakonflikt aufmerksam zu machen und Druck in Richtung einer politischen Anerkennung auszuüben. Ab 1968 begannen kleine Kommandos Passagierflugzeuge zu entführen, vorerst israelische und später auch vermehrt internationale Flüge.21 Weiters gelang die Etablierung eines weitverzweigten Netzwerks, das

unterschiedliche Terrorgruppen miteinander verband: Bis Anfang der 1980er Jahre sollen mindestens 40 Organisationen aus Asien, Afrika, Nordamerika, Europa und dem Nahen Osten in palästinensischen Lagern in Jordanien, Libanon und dem Südjemen ausgebildet worden sein, weshalb Hoffman von einer „Tutorenrolle“ dieser Staaten spricht.22

Kaum jemand spielte in diesem Zusammenhang eine größere Rolle als Wadi Haddad („Abu Hani“). Für den ehemaligen Chef des französischen Auslandsgeheimdiensts, Pierre Marion, war Haddad gar der Erfinder des modernen Terrorismus: „Er hat die Strukturen erdacht; er hat die wichtigsten Verantwortlichen ausgebildet; er hat die Methoden der Rekrutierung und Ausbildung perfektioniert; er hat seine Taktiken und Techniken verfeinert.“23 Insgesamt gingen bis 1977 neun Hijackings, über 40 Anschläge, 100 Tote und 250 Verletzte auf Haddads Konto.24 1927 im heutigen Nordisrael geboren, hatte der Sohn griechisch-orthodoxer Christen an der US-Universität in Beirut Medizin studiert und war mit dem gleichgesinnten Georges Habasch zusammengetroffen. Gemeinsam gründeten sie die Bewegung der Arabischen Nationalisten (ANB), eine panarabische und sozialistische Gruppe. Nach 1967 formten Habasch und Haddad die ANB in die Popular Liberation Front for Palestine (PLFP) um, wobei Haddad die Führung des bewaffneten Flügels, der Special Operations Group (SOG), übernahm. In dieser Funktion war er für die ersten Flugzeugentführungen verantwortlich. Die Luftpiraterie erschien Haddad als das geeignete Mittel, um die drückende konventionelle Überlegenheit der Israelis auszugleichen. Um diese komplexen Operationen durchzuführen, begann er mit dem Aufbau eines weit verzweigten Beziehungsgeflechts. Besonders ausgeprägt war die Achse zu westdeutschen linksradikalen Gruppen wie den Revolutionären Zellen (RZ) und der Roten Armee Fraktion (RAF), die als Gegenleistung für Waffen und Geld Auftragsarbeiten für die Palästinenser erledigten.25

Das Hauptcamp Haddads befand sich im kommunistischen Südjemen – zwei bis zweieinhalb Autostunden von Aden entfernt, „nur mit dem Jeep oder zu Fuß“ erreichbar. So beschrieb ein Informant der DDR-Staatssicherheit 1982 die im Grunde ärmliche Lokalität: „Es ist keinem Fremden erlaubt, sich dem Camp zu nähern. Es wird bewacht von einem, meistens zwei Guards der jemenitischen Volksmiliz. [...] aber was im Camp vor sich geht, hat sie nichts

anzugehen. Das Camp besteht aus einem Hauptgebäude, das zweistöckig ist und ein paar tiefer am Hang liegenden Steinunterkünften, die aber in der Regel leer stehen. Dann noch direkt neben dem Hauptgebäude ein Lagerschuppen. Der ganze Berg bzw. Hügel ist Campterrain.“26 Beim „special training“, das hier durchgeführt wurde, sei es um „Geiselnahmen und Hijacking“ gegangen, erzählte das ehemalige RAF-Mitglied Peter-Jürgen Boock: „Die Trainer, das war mir bald klar, mussten ihr Wissen in einer sowjetischen Schule für Spezialeinsatzgruppen erworben haben.“ Anhand von Schautafeln, die ebenfalls sowjetischen Ursprungs waren, wurden Flugzeugtypen und ihre jeweiligen technischen Eigenheiten erläutert. Für Flugsimulationen wurde laut Boock ein Gerät verwendet, das ebenfalls aus der UdSSR stammte.27 Nicht alle Absolventen waren zufrieden – meint etwa Magdalena Kopp28 von den RZ, die in den Monaten nach der OPEC-Geiselnahme von Carlos – ihrem späteren Ehemann – instruiert wurde: „Wir begannen uns immer öfter Gedanken zu machen, was wir mit dieser Ausbildung anfangen sollten. Das war eine Schule für Soldaten, die in den Krieg ziehen mussten.“ Einmal unternahm man einen Abstecher in die Wüste, um Waffen in der Praxis zu erproben: „Handfeuerwaffen, Handgranaten und Bazookas kamen zum Einsatz, wie in einem amerikanischen Kriegsfilm, nur mit dem Unterschied, dass wir auf Blechdosen und Steine zielten statt auf Menschen.“29

Während Kopp also nicht gerade begeistert war, war Haddad für den RAF-Mann Boock ein „Meister des Geschäfts“ und ein „Puppenspieler“, der die Fäden in der Hand hielt, „ohne etwas von den tausend taktischen und strategischen Überlegungen preiszugeben, die weit über den Zug hinausgingen, den er gerade tat“.30 Ähnlich bewertete Haddad sein enger Mitstreiter und „Rekrutierungsoffizier“, Bassam Abu Sharif: Der „Meister“ sei dem Gegner stets einen Schritt voraus gewesen und habe immer wieder mit neuen Ideen und Techniken überraschen können. Zu den Innovationen Haddads gehörte der Plan, ein mit Sprengstoff gefülltes Leichtflugzeug in das höchste Gebäude von Tel Aviv, den Shalom Tower, stürzen zu lassen. Das Vorhaben wurde jedoch nach einem missglückten Übungsflug aufgegeben.31 Nur wenige Monate nach der OPEC-Geiselnahme sollte Haddad tatsächlich einen Selbstmordattentäter nach Israel schicken, allerdings ohne dass es diesem bewusst gewesen wäre: Mit einem falschen holländischen Pass ausgestattet, war der 25jährige Deutsche Bernd

Hausmann am 25. Mai 1976 aus Wien kommend in Tel Aviv gelandet. Weil er aufgrund seiner „Gammlekleidung“ als verdächtig auffiel,32 bat ihn die Sicherheitsbeamtin Marguerite Ben Yishy in einen separaten Raum zur Gepäckskontrolle. Hausmann leistete der Aufforderung Folge, aber beim Öffnen des Koffers erfolgte eine Detonation, die ihn und die Beamtin auf der Stelle tötete. Sechs weitere Personen wurden verletzt. Die Untersuchungen ergaben, dass der Fieberglaskoffer mit Plastiksprengstoff präpariert gewesen war. Das erstmalige Öffnen beim Einchecken in Wien-Schwechat dürfte den Zünder aktiviert haben, der dann beim zweiten Öffnen die Explosion auslöste. Die Beamten der Flughafeninspektion Schwecat hatten in dem Gepäckstück nur alte Wäsche und Toilettenartikel festgestellt, aber nicht hinterfragt, warum der Koffer trotzdem 13 Kilo Übergewicht hatte.33

Die Ermittlungen ergaben, dass Hausmann auf perfide Weise getäuscht worden war – Haddads Organisation hatte dem pro-palästinensischen Sympathisanten aufgetragen, einen Koffer zu überbringen, ihn aber in Wirklichkeit auf eine Selbstmordmission geschickt.34 Dazu war Hausmann Mitte Mai 1976 nach Amsterdam bestellt worden, wo er einen Pass erhielt. Nächste Station war Wien: Vom 24. auf den 25. Mai 1976 stieg er im Hotel „Wolf“ in der Josefstadt ab. In seiner Begleitung befand sich ein Araber, dessen kuwaitischer Pass ihn als „Kahled Mohamed Al-Katami“ auswies. Obwohl nur mehr Doppel- und Dreibettzimmer freigesprochen waren, hatten es die „vermutlich befreundeten“ Männer abgelehnt, sich ein Zimmer zu teilen. Noch am 24. Mai 1976 hatte Hausmann im Reisebüro „Südring“ ein Ticket für den Flug Wien-Tel Aviv-Teheran-Athen gelöst. Er wollte ursprünglich mit einem Travellerscheck bezahlen, was abgelehnt wurde. Innerhalb von nur fünf Minuten kam Hausmann wieder retour und legte die erforderlichen 18.000 Schilling aufs Pult. Naheliegender Schluss: Al-Katami hatte in der Nähe gewartet und das nötige Bargeld übergeben. Tags darauf um 9 Uhr nahm Hausmann ein Taxi zum Flughafen und trat seine letzte Reise an. Al-Katami wiederum hatte das Hotel schon früher verlassen – die Fahndung nach dem Araber verlief erfolglos.35

Im Herbst 1969 hatte sich der damals 20jährige venezolanische Student Ilich Ramirez Sanchez in Jordanien bei der PLFP gemeldet. Bassam Abu Sharif fiel zuerst das „ruhige, stille“ Gesicht auf – ein „baby face“. Sehr rasch erkannte er in dem elegant

gekleideten Lateinamerikaner aber einen brauchbaren Kämpfer: belesen, sprachbegabt und voller Überzeugung. Abu Sharif gab ihm den Kampfnamen „Carlos“ – als Anspielung auf den arabischen Namen „Khalil“.<sup>36</sup> Auch die DDR-Staatssicherheit, mit der Carlos in den 1980er Jahren noch engen Kontakt haben sollte, hatte seine Entwicklung von Beginn an verfolgt. In einem Dossier des umfangreichen Operativen Vorgangs (OV) „Separat“ von 1979 heißt es: „1967/68 habe Ilich Ramirez Sanchez ein Studium an der Lumumba-Universität in Moskau aufgenommen. Angeblich wurde er 1970 wegen der Teilnahme an Ausschreitungen vor der Botschaft eines afrikanischen Landes in Moskau exmatrikuliert. Anschließend habe er sich durch Vermittlung palästinensischer Studenten nach Jordanien begeben, wo er sich in einem Ausbildungslager der PLFP aufhielt. Seitdem unterhält er direkten Kontakt zum Leiter der PLFP George Habasch sowie zum damaligen Stellvertreter Wadi Haddad. Er sei in verschiedenen westeuropäischen Ländern zur Auskundschaftung von Zielen für Terroranschläge sowie zum Anlegen eines Netzes konspirativer Wohnungen und Verbindungen eingesetzt worden.“<sup>37</sup>

Carlos wurde rasch stellvertretender Leiter der Europa-Operationen der PLFP. Auf sein Konto gingen der Mordanschlag auf den jüdischen Geschäftsmann Joseph Sieff (1973), ein Attentat auf ein Pariser Caféhaus (1974) und eine fehlgeschlagene Raketenattacke auf ein El-Al-Flugzeug in Paris-Orly (1975).<sup>38</sup> International bekannt wurde Carlos aber erst, nachdem er am 27. Juni 1975 zwei unbewaffnete Agenten des französischen Inlandsgeheimdiensts DST in der Pariser Rue Toullier 9 erschossen hatte. An Ort und Stelle tötete Carlos dann noch den Libanesen Michel Moukarbel, weil dieser die Beamten in die Wohnung geführt hatte. Vor seiner Verhaftung war Moukarbel Vorgesetzter von Carlos gewesen.<sup>39</sup> Nach der Schießerei kamen erstmals Gerüchte auf, Carlos sei Ende der 1960er Jahre auf Kuba vom sowjetischen Geheimdienst KGB ausgebildet worden.<sup>40</sup> Tatsächlich handelte es sich um Desinformation westlicher Nachrichtendienste. Nicht umsonst hielt die DDR-Staatssicherheit fest, dass Carlos zu einer „Symbolfigur des ‚internationalen Terrorismus‘“ aufgebaut worden war: „Als ‚Phantomfigur‘ stilisiert wurde er Gegenstand von Spekulationen, Gerüchten und antikommunistischer, insbesondere antisowjetischer Hetze. So behaupteten wiederholt Massenmedien der BRD, ‚Carlos‘ orga-

nisierte im Auftrag von sowjetischen, kubanischen sowie DDR-„Geheimdiensten“ Terrorakte.“<sup>41</sup>

So unbeteiligt, wie die DDR-Staatssicherheit die östlichen Dienste darstellte, waren diese freilich nicht. Gerade Haddad verfügte über enge Kontakte zum KGB. Denn die UdSSR und ihre Satellitenstaaten hatten Anfang der 1970er Jahre begonnen, nicht nur „nationale Befreiungsbewegungen“ in Asien, Afrika und Lateinamerika, sondern auch terroristische Gruppen im Nahen Osten zu unterstützen. Dies kam aber keiner faktischen Kontrolle über den Terrorismus gleich. Organisationen wie jene von Haddad behielten ihre Autonomie und waren daher keine verlängerten Arme der sowjetischen Außenpolitik.<sup>42</sup> Der KGB-Überläufer Wassili Mitrochin und sein Co-Autor Christopher Andrew präsentierten in *Das Schwarzbuch des KGB* Belege, wonach Haddad seit 1970 unter dem Code „NATIONALIST“ als Agent geführt wurde.<sup>43</sup> Anfang der 1970er Jahre hielt Haddad engen Kontakt zum KGB-Offizier der sowjetischen Botschaft in Beirut.<sup>44</sup> Laut Andrew und Mitrochin hat der KGB so „aller Wahrscheinlichkeit nach“ im Voraus von der OPEC-Geiselnahme Kenntnis erhalten.<sup>45</sup>

Abgesehen vom Ostblock verlief Haddads wichtigste Nachschublinie über Staaten im Nahen und Mittleren Osten. Irak, Libyen, Syrien und der Süd-Jemen gingen in den 1970er und 1980er Jahren umfangreiche Kooperationen mit verschiedenen arabischen Gruppen ein. Die Indienstnahme von Terroristen bot den Geheimdiensten dieser Länder die Möglichkeit, gegen regionale Rivalen, Dissidenten im Ausland oder interne Bedrohungen vorzugehen. Terroristen wurden aber auch als Stellvertreterstreitmacht eingesetzt, um westliche „Einmischung“ in der Region abzuschrecken, israelische Ziele anzugreifen bzw. die pro-amerikanischen Ölscheichtümer zu destabilisieren.<sup>46</sup> Um diese strategische Funktion erfüllen zu können, erhielten die Terrorgruppen umfangreiche Waffen- und Logistikunterstützung. Jemand wie Haddad war auf diese Unterstützung dringend angewiesen: Seine kompromisslose Feindschaft gegenüber Israel und die Zurückweisung jeglicher diplomatischer Initiative hatte ihn zwangsläufig in Konflikt mit der Linie der Palästinensischen Befreiungsorganisation (PLO) geführt. Hierbei handelte es sich um einen 1964 gegründeten Dachverband verschiedener nationalistischer Gruppierungen. 1969 hatte Jassir Arafat als Anführer der zahlenmäßig stärksten Organisation, der Fatah, den PLO-Vorsitz übernommen, den er bis zu

seinem Tod 2004 innehaben sollte. Interne Spannungen zwischen Gemäßigten und Radikalen eskalierten, nachdem Arafat vor der UN-Generalversammlung am 13. November 1974 seine Bereitschaft bekundet hatte, mit Israel zu verhandeln.<sup>47</sup> Gegen den neuen Kurs formierte sich eine Ablehnungsfront (Rejection Front) jener PLO-Teilorganisationen, die im bewaffneten Kampf das einzige Mittel zur Befreiung Palästinas sahen. In diesem Rahmen wurde Haddad mit seiner PLFP-SOG schließlich ein eigenständiger Player: Irgendwann zwischen 1974 und 1976 brach er mit seinem Weggefährten Habasch, weil letzterer Flugzeugentführungen ablehnte und marxistisch ausgerichtet war. Haddad begann nun mit von der PLFP unabhängigen Operationen, wobei der Überfall auf die OPEC-Ministerkonferenz eine der ersten gewesen sein soll.<sup>48</sup>

Im Jahre 2000 äußerte sich ein bis dahin relativ unbekannter „Kronzeuge“ zu den Hintergründen des OPEC-Anschlags: Der Libanese Anis Naccache stammt aus einer Familie apolitischer sunnitische Muslime und schloss sich 1973 der Fatah an. Er erfüllte bald einen besonders heiklen Auftrag: Gegen jährliche Zahlungen der CIA hatten die Palästinenser den Schutz der US-Botschaft in Beirut und anderer amerikanischer Einrichtungen im Nahen Osten übernommen. In diesem Zusammenhang richteten sie ein regelrechtes Frühwarnsystem ein, welches sie und ihre inoffiziellen Verbündeten vor negativen Auswirkungen bewahren sollte. Naccache wurde zu diesem Zweck in die konkurrierende PLFP-SOG von Wadi Haddad eingeschleust, wo er Carlos kennenlernte: „Meine Rolle war es, diese Leute zu kontrollieren und Abu Jihad [Jassir Arafats Stellvertreter und Geheimdienstchef der PLO] Bericht zu erstatten.“<sup>49</sup> Naccache war von Anfang an in die Vorbereitung des Überfalls auf die OPEC-Konferenz involviert: „Ich wollte wissen, ob es sich um eine ernsthafte Sache handelte oder nicht, ob es klappen könnte oder nicht.“ Die zentrale Motivation war die Finanzierung des Widerstands im Libanon, wohin sich die palästinensischen Organisationen nach der Vertreibung aus Jordanien 1970 geflüchtet hatten. Da die arabischen Ölstaaten nicht bereit waren, deren Sache zu unterstützen, überlegte Haddad gemeinsam mit einer verbündeten Gruppe – der Syrischen Nationalistischen Partei von Kamal Kheirbek – eine „Finanzaktion“ durchzuführen. Da brachen am 13. April 1975 zwischen den Palästinensern und christlichen Milizen Kampfhandlungen aus, die sich jahrelang hinziehen sollten. Weil man in dieser

schwierigen Situation umso dringender Finanzmittel benötigte, schlug Haddad vor, eine Aktion gegen den Sitz der OPEC in Wien zu unternehmen und die Zahlung von Lösegeld zu verlangen. Erst während der Vorbereitungen wurde ein zweites Operationsziel mitgeteilt – die Ermordung des iranischen und des saudischen Erdölministers.<sup>50</sup> Die Tötung von Jamschid Amouzegar<sup>51</sup> und Ahmed Zaki Yamani<sup>52</sup> dürfte als ein Akt der symbolischen Bestrafung intendiert gewesen sein, denn diese Staaten hatten sich nicht nur in den Augen Haddads durch ihre Politik eines stabilen Ölpreises zu Handlangern des westlichen Imperialismus gemacht.<sup>53</sup>

Während Naccache darauf bestand, dass kein staatlicher Akteur in die Operation OPEC verwickelt war,<sup>54</sup> sind mittlerweile genügend Belege für das Gegenteil vorhanden. Als sich Hans-Joachim Klein wegen seiner Beteiligung an der OPEC-Geiselnahme 2000/2001 vor einem deutschen Gericht verantworten musste, wurde unter anderem eine Zeugenaussage von Carlos präsentiert: Demnach traf sich im Oktober 1975 Haddads Verbündeter, Kheir-Beik, auf Einladung mit einem arabischen Staatsoberhaupt. Das Gericht ging davon aus, dass es sich um Muammar al-Gaddafi gehandelt hatte: „Bei diesem Treffen sei es um die Ölpolitik nach dem Tode des saudischen Königs Feisal gegangen. Das Staatsoberhaupt habe eine Aktion angeregt, bei der die Ölminister in Wien als Geiseln genommen und in verschiedene arabische Hauptstädte gebracht werden sollten. Hier sollten Kommuniqués veröffentlicht, Propaganda gemacht und größere Summen von Lösegeld verschafft werden. Hinsichtlich des saudischen Erdölministers sei jedoch eine solche Lösegeldforderung nicht vorgesehen gewesen, da dieser habe getötet werden sollen. Das Staatsoberhaupt (von Libyen) wollte bei der Aktion Geld und Waffen sowie Asyl gewähren.“ Kheir-Beik schlug daraufhin Wadi Haddad für die Durchführung vor; dieser sagte auch zu.

Libyen übernahm die Beschaffung von Waffen und der erforderlichen Informationen.<sup>55</sup> Offenbar um die Preispolitik der OPEC zu beeinflussen, machte Gaddafi mit Terroristen gemeinsame Sache, ließ diese mit Informationen und Waffen versorgen. Auch die geplante Liquidierung der Erdölminister soll laut dem Journalisten Oliver Schröm auf Gaddafis Weisung zurückgegangen sein: „Saudi-Arabien trat damals für die Stabilität des Ölpreises ein, und Scheich Yamani hatte höchstpersönlich in zähen Verhandlungen innerhalb der OPEC durchgesetzt, dass der Preis für

Rohöl vorerst nicht weiter angehoben wurde – und hatte damit in den Augen Gaddafis sein Todesurteil unterzeichnet. Vollstrecken sollte es nun Carlos.<sup>56</sup>

Für eine Verwicklung Gaddafis spricht auch eine Begebenheit, die der britische Journalist Colin Smith 2012 in der aktualisierten Neuauflage seiner Carlos-Biografie wiedergibt: Als Ende der 1980er Jahre der ehemalige libysche Erdölminister Ezzedin Al-Mabrouk an Krebs erkrankte, vertraute er sich vor seinem Tod einem Kollegen an, der selbst unter den Geiseln gewesen war. Es handelte sich um ein Geheimnis, dass Al-Mabrouk über viele Jahre verfolgt und sein Gewissen geplagt hatte: Zwei Tage vor der Geiselnahme bekam er Instruktionen aus Tripolis, einen Mann an einem bestimmten Ort in Wien zu treffen. Es handelte sich um Carlos, dem er ein gründliches Briefing über den Grundriss des OPEC-Gebäudes und über die Sicherheitsmaßnahmen gab. Al-Mabrouks Hoffnungen, dass alles gut gehen würde, erfüllten sich nicht. An seinem Sterbebett bat er nun diejenigen, den er einweihete, um Vergebung, und so geschah es.<sup>57</sup> Das Treffen mit den Libyern hatte erst am 19. Dezember 1975, zum letztmöglichen Zeitpunkt, stattgefunden. Carlos und Naccache nahmen sechs 9-mm-Beretta-Pistolen, zwei Maschinenpistolen, zahlreiche Handgranaten und Sprengstoff in Empfang.<sup>58</sup> Wie sich Klein erinnert, kamen die beiden „mit zwei Taschen voll Zeug und mit den versprochenen Inside-Infos wieder zurück“.<sup>59</sup>

Am wahrscheinlichsten ist, dass die Operation gegen die OPEC mehrere staatliche Hintermänner mit unterschiedlichen Motiven hatte. Nicht umsonst fand es Erdölminister Yamani seltsam, dass zur Sitzung am Vormittag des 21. Dezembers 1975 von der 13köpfigen irakischen Delegation nur drei Personen erschienen waren.<sup>60</sup> Auch dass der irakische Botschafter in Österreich, Rijad Al-Azzawi, kurz nach der Geiselnahme „zufällig“ am Schauplatz eintraf und sich als Unterhändler anbot, gab vielen Beobachtern zu denken<sup>61</sup> – ebenso, dass der von den Terroristen eigentlich verlangte libysche Botschafter erst in den späten Abendstunden ins OPEC-Gebäude kam, nachdem es zuvor geheißen hatte, er sei in Budapest oder Prag.<sup>62</sup> Auch dass die für den 20. Dezember 1975 angesetzte Ministerkonferenz um einen Tag bis Sonntag, 21. Dezember 1975, verlängert wurde, hatte einen bestimmten Grund: Kurz vor dem Ende der Sitzung verwickelte der algerische Delegierte seinen irakischen Kollegen in eine lange Debatte, worauf man sich vertagte.<sup>63</sup> Andernfalls hätte der

Überfall wegen der verzögerten Waffenübergabe vielleicht gar nicht stattfinden können.

Dem österreichischen Botschafter in Saudi-Arabien sagte Erdölminister Yamani schon am 3. Februar 1976, dass die Terroristen wohl nicht aus Eigeninitiative gehandelt hatten, „sondern dies eine auf staatlicher Ebene wohl vorbereitete Aktion gewesen wäre, die sich dieser Gruppe nur gewissermaßen als Fachleute bedient hätte“. Auf saudischer Seite vermutete man im Hintergrund „in erster Linie Libyen, dann Irak (bzw. allenfalls die irakische Baath-Partei) und Südjemen, dieses aber nur in seiner Funktion als Asylgewährer“ [Basis von Wadi Haddad]. Zweck der Aktion sei es gewesen, „die Weltöffentlichkeit auf die Existenz der ‚Rejection-Front‘ [Ablehnungsfront] in der Nahostfrage und auf die persische Intervention im Oman (Dhofar-Konflikt)<sup>64</sup> aufmerksam zu machen. Deshalb wären auch der saudische und der persische Minister als Hauptziel der Aktion ausgewählt worden.“ Yamani meinte, es wäre ausgeschlossen, „dass man in Algerien von der Angelegenheit nicht zumindest gewusst hätte“. Hintergrund der gesamten Aktion wären die „latenten Spannungen zwischen Algerien und Irak einerseits und Saudi-Arabien, Iran und Ägypten andererseits“ – und zwar in der Frage des Nahostkonflikts und in Bezug auf den wirtschaftspolitischen Kurs der OPEC.<sup>65</sup> Aus dieser differenzierten Einschätzung wird die ganze Bandbreite an Motiven hinter der OPEC-Geiselnahme deutlich: Das ausführende Organ – die Organisation von Wadi Haddad – wollte über Geldbeschaffung hinaus Prestige innerhalb der Ablehnungsfront gewinnen, indem man im Rahmen der Geiselnahme eine Botschaft gegen Kompromissbereitschaft in der Palästinenserfrage aussandte bzw. die „kapitulationsbereiten reaktionären Kräfte im arabischen Vaterland“, also die Golf-Monarchien und den Iran, anklagte.<sup>66</sup> Den staatlichen Auftraggebern wiederum ging es weniger um Ideologie als um wirtschaftliche Machtpolitik: den Ölpreis hochzutreiben. Hierbei waren diese Kräfte kurzfristig auch erfolgreich. Saudi-Arabien gab seinen Widerstand auf und akzeptierte eine Anhebung um 10 Prozent im Januar 1977, gefolgt von einer fünfprozentigen Anhebung im Juli 1977.<sup>67</sup> Der Gewinn war freilich begrenzt: Schon Anfang der 1980er Jahre verfiel der Ölpreis und die OPEC sollte viel von ihrer einstigen Machtstellung einbüßen.

### 3. „DA HABEN WIR GEIRRT“: FEHLEINSCHÄTZUNGEN BEI DER SICHERHEIT

Die OPEC-Geiselnahme hätte Österreich eigentlich nicht unvorbereitet treffen müssen. Denn als Transitland für die jüdische Emigration aus dem Ostblock nach Israel war das neutrale Land fast zwangsläufig in den Nahostkonflikt involviert.<sup>68</sup> Nach sowjetischem Willen hatte die Emigration nicht direkt, sondern nur über Österreich zu erfolgen.<sup>69</sup> Bis 1973 zählte man insgesamt 164.638 Emigranten aus dem kommunistischen Osten – 72.078 aus der UdSSR, der Rest aus Polen, Rumänien und der CSSR.<sup>70</sup> In der arabischen Welt wurde diese Einwanderungswelle als feindliche demografische Stärkung Israels angesehen, die es zu unterbinden galt. Am 28. September 1973 stiegen zwei Angehörige der obskuren Organisation „Adler der palästinensischen Revolution“ auf tschechoslowakischer Seite dem Zug Nr. 2590 zu und nahmen drei russische Juden sowie einen österreichischen Zöllner als Geiseln. Nach stundenlangen Verhandlungen entschied die Bundesregierung, nachzugeben. Das Durchgangslager für russische Juden in Schönau wurde geschlossen. Im Gegenzug wurden die Geiseln freigelassen und die beiden Terroristen konnten unter freiem Geleit abfliegen. Der Transit ging jedoch ungebrochen weiter und erreichte erst nach dem Anschlag seinen Höhepunkt (zwischen 1968 und 1986 sollten insgesamt 270.000 osteuropäische Juden Österreich passieren).<sup>71</sup>

Wie der deutsche Historiker Matthias Dahlke in seiner Studie *Demokratischer Staat und transnationaler Terrorismus* (2011) anmerkt, hatte Österreich so erste Erfahrungen mit dem internationalen Terrorismus gemacht: „Dies hatte jedoch keine besonderen tiefenschürfenden politischen Konsequenzen.“<sup>72</sup> Selbst das am 1. Mai 1973 zum Schutz der jüdischen Auswanderer installierte Gendarmeriekommando Bad Vöslau, Kern des heutigen Einsatzkommandos Cobra (EKO Cobra), stand innerhalb kurzer Zeit fast vor dem Aus. 1974 betrug der Personalstand nur mehr 32 Beamte. Das Sonderkommando, erinnert sich dessen langjähriger Kommandant Johannes Pechter, war innerhalb der Gendarmerie „ein von nicht allen geliebtes Kind geblieben und man dachte sogar an seine Auflösung“.<sup>73</sup> Es gab jedenfalls kein Interesse an weiterer Aufrüstung. Diesen Befund unterstreicht eine Presseaussendung von Innenminister Otto Rösch<sup>74</sup> vom 3. September 1975: „Zur

Forderung der ÖVP, eine eigene ‚Anti-Terrorgruppe‘ aufzustellen, sagte Rösch, es gebe erfreulicherweise keinen Terror in Österreich. Die Einrichtung einer derartigen Spezialtruppe sei wiederholt geprüft und stets abgelehnt worden. Eine derartige Truppe müsste nämlich untätig warten, bis etwas passiert, das ihren Einsatz rechtfertigt. Der Abzug der Beamten für diese Truppe würde den übrigen Polizeiapparat schwächen. Machen jedoch die Mitglieder einer derartigen Truppe in der ‚terrorfreien‘ Zeit normalen Polizeidienst, so entspricht dies einer Situation, die ohnedies gegeben ist.“<sup>75</sup>

Nach der OPEC-Geiselnahme sollte Rösch im Parlament an diese Wortmeldung erinnert werden. Aber es gab auch sonst wenig Bewusstsein dafür, dass die Republik eben keine „Insel der Seligen“<sup>76</sup> war – so hielt ein Artikel in *profil* im Herbst 1975 beruhigend fest: „Von der zeitgemäßen Verbrechenswelle des Terrorismus blieb Österreich – zumindest bisher – nahezu verschont.“ Die Geiselnahme in Marchegg sei da ein „Einzelfall“ gewesen. Extremistengruppen im Lande seien der Staatspolizei<sup>77</sup> „unbekannt“. Wenn rechtsextremistische Kleingruppen im Wienerwald im Rahmen von Übungen mit „Gatschkugeln“ aufeinander losgingen, sah man noch keinen Grund zum Einschreiten. Im Gegenteil, der Generaldirektor für die öffentliche Sicherheit, Oswald Peterlunger, versicherte: „Es gibt keine gefährlichen Banden.“<sup>78</sup> Dieses trügerische Sicherheitsgefühl und die Unzulänglichkeiten im Apparat sollten nicht ohne tragische Folgen bleiben.<sup>79</sup> Die Hauptsorgen der damaligen Polizei- und Gendarmerieführung galten der ungenügenden Bewaffnung sowie der mangelnden Ausbildung der Beamten in Sachen Selbstverteidigung: „Die Beamten haben jährlich ein Schießprogramm von 25 Schuss zu absolvieren – einhändig auf eine Entfernung von 25 Metern auf die Knie.“<sup>80</sup>

Nur zwei Monate vor der OPEC-Geiselnahme zeigte sich, wie verletzlich Objekte wie das OPEC-Generalsekretariat tatsächlich waren: Am 22. Oktober 1975 waren Killer der Armenischen Geheimarmee (ASALA) in die türkische Botschaft in Wien-Wieden eingedrungen. Dort ermordeten sie Botschafter Danis Tunaligil und entkamen unerkannt. Einerseits hatte das türkische Sicherheitspersonal versagt – andererseits ging die ungehinderte Flucht der Terroristen „zu Lasten der österreichischen Behörden“, wie der Journalist Erich Grolig in der *Presse* kritisierte: Vielleicht seien diese „selbst Opfer eines von der Spitze her verbreit-

teten Gefühls der Laxheit“ geworden, „auf dieser ‚Insel der Seligen‘ werde schon nichts geschehen“. Laut Artikel 22 des Wiener Übereinkommens über diplomatische Beziehungen sei der Empfangsstaat verpflichtet, alle geeigneten Maßnahmen zum Schutz der ausländischen Mission zu treffen. „Weiterwursteln ist das Bequemere und kostet auch nichts. Doch wie gesagt, nun liegt ein toter Botschafter auf dem Wiener Parkett. Vielleicht sollte man doch etwas tun?“, fragte Grolig zugespitzt.<sup>81</sup> Es wurden aber keine entsprechenden Konsequenzen gezogen. Wie Bundeskanzler Kreisky Anfang 1976 vor dem Parlament einräumte, hatte man einen „entscheidenden Fehler“ gemacht: Die OPEC wurde für die am „wenigsten gefährdete Institution“ gehalten, weil damals bereits bekannt war, dass einige der Mitgliedsstaaten zu den Förderern des internationalen Terrorismus zählten. „Wir sind zu dem Schluss gekommen, dass diese Organisation – auch sie selber kam übrigens zu dem Schluss – kein Sicherheitsrisiko darstellt. Da haben wir geirrt.“<sup>82</sup>

Laut dem Amtssitzabkommen mit der OPEC von 1974 hatten die österreichischen Behörden „entsprechend Vorsorge zu treffen, um zu gewährleisten, dass die Ruhe im Amtsbereich nicht durch Personen oder Personengruppen gestört wird, die ihn ohne Erlaubnis zu betreten versuchen“. Dafür notwendige Sicherheitsmaßnahmen waren am 24. Februar 1975 im Zusammenhang mit einer am folgenden Tag angesetzten OPEC-Ministerkonferenz zwischen Vertretern der Bundespolizeidirektion Wien und dem OPEC-Generalsekretariat festgelegt worden. Man kam überein, „dass – wie bei den vorangegangenen Konferenzen – zwei Kriminalbeamte der Abteilung I der Bundespolizeidirektion Wien [Staatspolizei] in die Räumlichkeiten der OPEC kommandiert werden, während vor dem Gebäude zwei uniformierte Sicherheitswachebeamte Dienst versehen sollten. Zur Nachtzeit war der Amtssitz von zwei Sicherheitswachebeamten zu schützen.“ Am 24. November 1975, wenige Wochen vor der für den 20. Dezember angesetzten Ministerkonferenz, ersuchte die OPEC um „angemessene Sicherheitsvorkehrungen“. Weil nach der Informationslage „keinerlei Anhaltspunkte für irgendeine feindselige Aktion gegen den Amtssitz oder einzelne OPEC-Delegierte bzw. Angehörige vorlagen“, hielt man die einige Monate zuvor vereinbarten Schutzmaßnahmen für ausreichend, erläuterte Kreisky in seiner Rede vor dem Nationalrat.<sup>83</sup> Von Seiten der OPEC waren Kontrol-

len beim Eintritt in das Haus nicht gestattet worden. Innenminister Rösch beschwerte sich deswegen noch während der Krisensitzung im Bundeskanzleramt am Abend der Geiselnahme: „Vor gar nicht langer Zeit gab es irgendwo in der Presse eine Mitteilung, dass es im OPEC-Gebäude strenge Kontrollen gäbe. Auf Grund dieser Mitteilung hat der Pressereferent dieser Organisation alle Journalisten eingeladen und darauf besonders hingewiesen, dass jeder in diesem Haus aus- und eingehen könne, das Haus sei ‚frei‘.“<sup>84</sup> Die hohe Frequenz war deshalb gegeben, weil sich in dem siebenstöckigen Hochhaus neben der OPEC noch die kanadische Botschaft, die Österreich-Zentrale der Erdölfirma Texaco, eine Dienststelle der Gemeinde Wien und eine Privatwohnung befanden. Alle diese Räumlichkeiten waren über die beiden gemeinsamen Stiegenaufgänge und die ebenfalls gemeinsamen drei Liftanlagen erreichbar. Mit einem engmaschigen Sicherheitskonzept waren solche Bedingungen jedenfalls nicht vereinbar.<sup>85</sup> Kritik an diesen Umständen konterte Kreisky so: „Schaun Sie, in einem solchen Fall ist es immer das erste, dass die Zeitungen sagen, die Sicherheitsmaßnahmen waren nicht ausreichend. Man kann nicht jedes dieser Büros mit einer Armee schützen. Man müsste ja Festungen bauen, mit spanischen Reitern, Maschinenpistolen. Verhindern kann man diese Aktionen nicht. Selbst wenn mehr Sicherheitsbeamte eingesetzt wären, dann hätte es auch diese zwei Toten gegeben, oder mehr, aber geändert hätte das nichts.“<sup>86</sup>

Zuständig für den Objektschutz war bei der Staatspolizei damals Gustav Hochenbichler – erst kurz vor seinem Tod 1995 sollte sich der Verdacht erhärten, dass er insgeheim für mehrere Ostgeheimdienste spionierte. Als Inoffizieller Mitarbeiter (IM) „Bau“ soll er nach Aussage zweier Überläufer der DDR-Staatssicherheit über „tote Briefkästen“ und bei offiziellen Anlässen – etwa Botschaftsempfängen – Informationen übergeben und dafür 1.000 D-Mark monatlich erhalten haben.<sup>87</sup> Gegen Hochenbichler, der bis 1991 stellvertretender Leiter der Wiener Staatspolizei und danach bis 1993 Chef der Wiener Fremdenpolizei war, wurde wegen eines fortgeschrittenen Krebsleidens kein Verfahren mehr eröffnet. Er starb am 2. März 1995.<sup>88</sup> Die Beweislage war so dicht gewesen wie in keinem anderen Spionagefall bei der Staatspolizei. So war bei einer Hausdurchsuchung eine Analyse des libyschen Geheimdienstes aus der Feder eines befreundeten Dienstes gefunden worden. Das Dossier enthielt Namen und Organisa-

tionsstrukturen – eine allfällige Weitergabe an die DDR-Staatssicherheit hätte schwerwiegende Konsequenzen gehabt, denn Letztere arbeitete mit der libyschen Seite eng zusammen. Erkannte Terroristen hätten gewarnt oder laufende Ermittlungen vereitelt werden können.<sup>89</sup> Ob die Geiselnahme 1975 über östliche Geheimdienstkanäle Informationen zu den Sicherheitsvorkehrungen bekamen, die ursprünglich von Hochenbichler stammten, ist Spekulation. Wahrscheinlicher ist, dass diese Hinweise wie beschrieben aus libyschen Kreisen stammten.



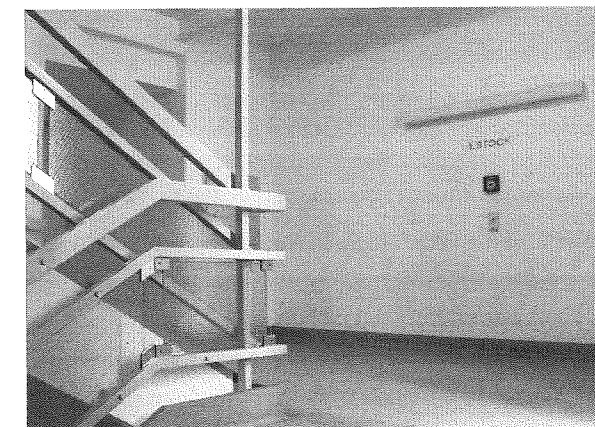
Der ehemalige Sitz des OPEC-Generalsekretariats in Wien heute. Quelle: Autor.

#### 4. DIE GEISELNAHME

Das OPEC-Generalsekretariat hatte in den ersten beiden Stockwerken eines Hochhauses am Dr. Karl-Lueger-Ring Nr. 10 (heute Universitätsring) seinen Sitz.<sup>90</sup> Am 21. Dezember 1975, einem Sonntagvormittag, war dort direkt vor dem Haupteingang ein einzelner Polizeibeamter positioniert, der aber nur die Zu- und Abfahrt regelte und daher niemanden kontrollierte. In den Räumlichkeiten der OPEC versah zwei Staatspolizisten Dienst: Der 60jährige Anton Tichler, der zwei Monate vor der Pensionierung stand, und der 59jährige Josef Janda. Die Anweisung an sie lautete, im Gefahrenfall möglichst nicht von der Schusswaffe Gebrauch zu machen, sondern Meldung zu erstatten. Mit Funkgeräten waren sie allerdings nicht ausgestattet.<sup>91</sup> Der einzige zusätzliche Sicherheitsmann, ein gebürtiger Iraker, war bei der OPEC beschäftigt und versah seinen Dienst unbewaffnet.<sup>92</sup>

Kurz vor 11.30 Uhr langte das Terrorkommando mit der Straßenbahn fast direkt vor dem Sitz des OPEC-Generalsekretariats an. Neben Carlos handelte es sich um Anis Naccache („Kahled“), zwei Palästinenser, die auf die Kampfnamen „Jusef“

und „Joseph“ hörten, sowie um zwei Westdeutsche: Gabriele Kröcher-Tiedemann („Nada“), eine kurz zuvor freigesessene Aktivistin der Bewegung 2. Juni<sup>93</sup>, und Hans-Joachim Klein von den RZ, die bereits eng mit Haddad kooperiert hatten. An dem einzelnen Polizeibeamten vor dem Gebäude gingen die sechs Terroristen zielstrebig vorbei: „Die Herrschaften haben freundlich begrüßt, ich glaube, sie haben Grüß Gott gesagt oder Guten Tag, Herr Inspektor. Ich hatte keinen Auftrag, die Leute zu kontrollieren. Das ist ja auch so schnell gegangen.“<sup>94</sup>



Das Stiegenhaus ist nach einer Asbestsanierung der authentischste Bereich des Gebäudes. Quelle: Autor.

Im Stiegenhaus wurde das „Startsignal“ gegeben, berichtete Klein in seinem 1979 erschienenen Buch *Rückkehr in die Menschlichkeit*. Carlos habe seine Tasche geöffnet und die Maschinenpistole herausgeholt: „In dem Moment sind wir alle hochgestürzt, in einer vorher abgesprochenen Reihenfolge. Ich war der allerletzte, dann Joseph, der den Sprengstoff dabei hatte. Als erster Carlos, dann Halid [Anis Naccache], dann kam diese Nada [Gabriele Kröcher-Tiedemann]“.<sup>95</sup> Im 1. Stock angekommen, stürmte das Kommando durch eine Metalltür in einen Vorraum, in dem sich die Zugänge zu den drei Aufzügen befanden, und dann weiter durch eine zweiflügelige Glastür in den eigentlichen Empfangsbereich des OPEC-Generalsekretariats.<sup>96</sup> Auf dieser Etage befanden sich 12 Büros, die regelmäßig mit mehr als 20 Personen besetzt waren, die Telefonzentrale sowie der Konferenzraum.<sup>97</sup> Beim Schalter befand sich die langjährige Angestellte Edith Heller gerade mitten in einem Telefongespräch. Da bemerkte sie zu ihrem Erstaunen, wie Bewaffnete das Foyer betraten und in englischer Sprache riefen: „Wo ist der Konferenzraum?“<sup>98</sup> Carlos und Naccache feuerten Warnschüsse in die Decke und wandten sich nach rechts Richtung Konferenzsaal. Die Sicherung

von Vorraum, Empfangsbereich und Büroräumen überließen sie den übrigen Kommandomitgliedern.<sup>99</sup>

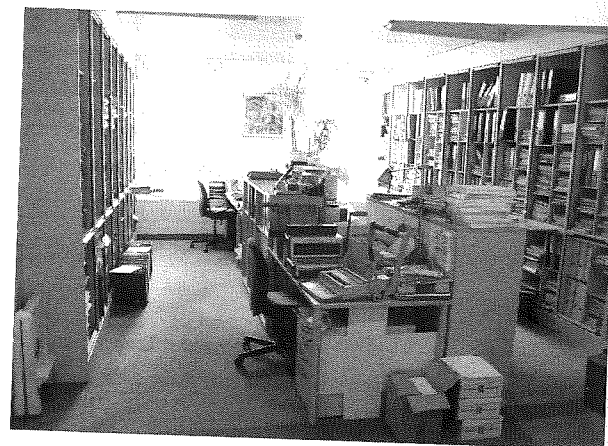


Heutige Ansicht des Foyers. Hier hielten sich Sicherheitskräfte und Unterhändler während der Geiselnahme auf. Quelle: Autor.

Der genaue Ablauf der folgenden Ereignisse ist bis heute umstritten – fest steht nur, dass es den Terroristen gelang, die Räumlichkeiten unter ihre Kontrolle zu bekommen und dabei 62 Geiseln – darunter 11 Erdölminister – zu nehmen.<sup>100</sup> Laut Klein hatte das Kommando eigentlich mit einer „Riesenschießerei“ gerechnet – „schon beim Reinkommen mit den Leibwächtern und Geheimdienstlern. Amusegar [iranischer Erdölminister] ist ja ein Busenfreund vom Schah. Wir wollten erst einfach nicht glauben, dass der da ohne Leibwächter rumspringt.“<sup>101</sup> Vielleicht erklärt dies, warum die Attacke so brutal durchgeführt wurde. Es gab insgesamt drei Todesopfer: Der Staatspolizist Anton Tichler, der 27jährige Leibwächter des irakischen Erdölministers, Ala Saces al Khafazi, und das libysche Delegationsmitglied Jussuf Izmirli. Mit einiger Sicherheit kann davon ausgegangen werden, dass „Nada“ – also Kröcher-Tiedemann – den Staatspolizisten Tichler erschoss.<sup>102</sup> Um Verstärkung zu holen, war dieser durch die Glastür aus dem Empfangsbereich in den Vorraum gegangen. Vor ihm hatte sich bereits die „Coffee Lady“, Herta Czezelitz, dorthin geflüchtet und war in die offene Kabine des rechten Aufzugs gestiegen. Klein, der sich beim Empfang befand, hatte beide gehen lassen – doch „Nada“, die den Vorraum und die Aufzüge absicherte, sprach Tichler an, als er zu Frau Czezelitz in den Lift stieg: „Are you a policeman?“<sup>103</sup> Ohne sich umzudrehen, nickte Tichler. Im nächsten Moment feuerte „Nada“ zwei Schüsse ab, von denen einer Tichler im Genick traf. Seine eigene Pistole steckte noch im Halfter.<sup>104</sup>

Der Tod des Staatspolizisten blieb nicht die einzige Tragödie. Mahmood Nail, der Sicherheitsmann der

OPEC, hatte in einem Gerangel mit Carlos einen Stoß mit der Maschinenpistole ins Gesicht bekommen und blutete an der Nase.<sup>105</sup> Rechts von ihm sah er, wie der zweite Staatspolizist, Josef Janda, von Naccache den Gang entlang Richtung Konferenzsaal abgeführt wurde.<sup>106</sup> Wie Tichler hatte auch Janda nicht nach der verborgenen Waffe gegriffen. Der Kriegsveteran hatte sich ausgerechnet, gegen die Feuerkraft der Maschinenpistolen der Terroristen keine Chance zu haben. Außerdem wären Zivilisten in der Umgebung gefährdet gewesen, wenn man auf ihn eine Salve abgegeben hätte.<sup>107</sup> Also leistete Janda keinen Widerstand, als ihn Naccache ins Zimmer Nr. 103 stieß, das sich unmittelbar links vor dem Eingang zum Konferenzsaal befand. Zeitgleich kam aus einem benachbarten Zimmer der Leibwächter Ala Saces al Khafazi heraus, der zunächst von dem Überfall nichts bemerkt haben dürfte.<sup>108</sup> OPEC-Sicherheitsmann Nail rief ihm noch schnell eine Warnung zu: „Ala aufpassen!“ Doch dieser reagierte „zu langsam“: „Er kam gemütlich auf mich zu, nachdem der eine Terrorist mit Janda bereits an ihm vorbeigegangen war. Ich sah, dass Hassan in die Reception ging und vermutlich eine Pistole ziehen wollte. Kurz darauf hörte ich einige Schüsse und einen Aufschrei, sah Hassan am Arm und an der linken Gesichtshälfte blutbefleckt am Gang niederstürzen.“<sup>109</sup> Klein hat immer wieder behauptet, „Nada“ hätte diesen Mann aus nächster Nähe erschossen, nachdem er sie mit den Armen umfasst und in den Vorraum abgedrängt hatte.<sup>110</sup> Ihm selbst wurde der Mord wegen unzureichender Beweislage nicht angelastet, „weil kein Zeuge mit unmittelbaren Wahrnehmungen zur Schussabgabe zur Verfügung stand“.<sup>111</sup>



Der Konferenzsaal ist heute Archivraum einer Rechtsanwaltskanzlei. Quelle: Autor.

Die Leiche des dritten Opfers – des libyschen Delegationsmitglieds Jussuf Izmirli – wurde erst im Zuge

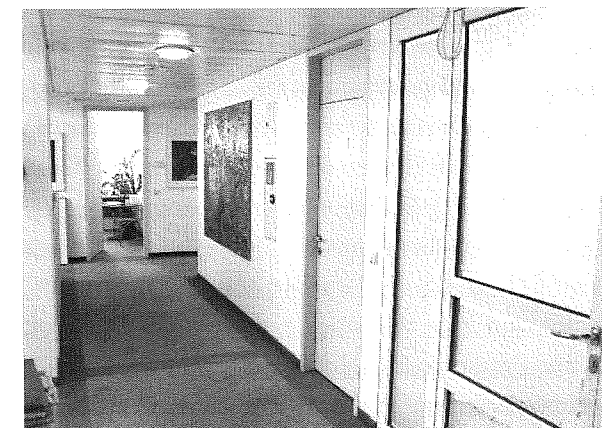
der Tatbestandsaufnahme am 22. Dezember 1975 im Zimmer Nr. 105 gefunden. Der Vater zweier kleiner Kinder war durch zwei Schüsse in den Kopf und fünf Schüsse in den Rücken getötet worden.<sup>112</sup> In diesem Fall war Carlos der Täter – als er das Bürozimmer kontrollieren wollte, hatte er sich plötzlich Izmirli gegenüber gesehen. Beide waren in diesem Moment überrascht, aber der Libyer handelte spontan und langte nach Carlos Maschinenpistole, die Letzterer gerade noch am Schulterriemen festhalten konnte. Sofort zog Carlos mit der rechten Hand eine Pistole aus dem Hosenbund und feuerte mehrmals auf seinen Gegner – selbst nachdem ihm dieser bereits den Rücken zugedreht hatte.<sup>113</sup>



Der lange Flur zwischen Empfangsbereich und Konferenzsaal. Quelle: Autor.

Während Carlos den letzten der drei Morde beging, versteckte Janda im Nebenzimmer seine Dienstwaffe in einer Schreibtischlade<sup>114</sup> und rief bei der Wiener Polizeidirektion am Schottenring an: „Kriminalinspektor Janda, Abteilung I. Überfall auf die OPEC. Es wird mit Maschinenpistolen geschossen.“ In diesem Moment war es 11.44 Uhr und 50 Sekunden.<sup>115</sup> Wenige Minuten später, um 11.50 Uhr, traf das Einsatzkommando (EKO) der Bundespolizeidirektion Wien am Schauplatz ein.<sup>116</sup> Das EKO bestand gerade einmal aus acht Beamten, die mit Stahlhelmen, Maschinen-

pistolen und zwei schusssicheren Westen ausgerüstet waren. Es handelte sich durchwegs um ältere, belebte Männer. Man hatte sie bewusst ausgewählt, weil sie als erfahren galten. Deshalb würden sie in gefährlichen Situationen ruhig bleiben und nicht gleich den Abzug ihrer Waffen bedienen. Moderne Bedrohungen wie Geiselnahmen durch Terroristen hatten bei der Konzeption des EKO keine Rolle gespielt.<sup>117</sup> Weil die Lage so unübersichtlich war, befahl Einsatzleiter Ernst Wallaschek dem Trupp, ins Innere des Gebäudes vorzudringen und aufzuklären.<sup>118</sup> Die Polizisten stürmten über die Treppe in den ersten Stock und versuchten von dort aus in das Foyer einzudringen. Angeführt wurden sie von dem 52jährigen Großvater und zu 42 Prozent kriegsversehrten Kurt Leopolder. Klein nannte sie später in seinen Memoiren „Wiener Djangos“: „Das war keine Anti-Terrorismus-Truppe, das war eine Anti-Geisel-Truppe mit Suizidabsichten.“<sup>119</sup> Beim anschließenden kurzen, aber intensiven Feuergefecht erhielt Klein einen Bauchschuss und musste anschließend zur Notoperation ins Allgemeine Krankenhaus (AKH) gebracht werden. Leopolder wiederum wurde ebenfalls von einem Querschläger am Gesäß verletzt („In Oasch hobn's mi gschossn. Oba den Hund hob i dawischt“).<sup>120</sup>



Ehemaliger Empfangsbereich und Ort der Schießerei zwischen Terroristen und Polizei. Quelle: Autor.

Leopolder sollte sich von der Verletzung nicht mehr erholen und blieb teilweise gelähmt. 1976 bekam er eine Medaille, 5.000 Schilling Überbrückungshilfe und wurde pensioniert. Die OPEC bezahlte ihm monatlich 2.600 Schilling. Am 15. Juli 1984 verstarb er 61jährig an den Spätfolgen.<sup>121</sup> Weitere Vorstöße unterblieben. Die Polizei beschränkte sich im Weiteren darauf, das Gebäude hermetisch abzuriegeln. Das war auch notwendig, denn in unmittelbarer Nähe hatten sich rasch mehrere hundert Schaulustige versammelt. Ein anwesender Reporter

von *profil* registrierte bald gereizte Stimmung: „Die Kälte macht die Menge unruhig und ungläubig. Ein Schreier meint: ‚Vielleicht san de hinten bei dem Haus wieda aufbegangan und mir woatn umasunst.‘“

Bei einer anderen Absperrung bei der Mülkerbastei schwang ein weißhaariger Mann große Reden: „Geht's loßt's mi durch, damit endlich a Ruah is. I wor bei de Husarn. I weiß, wie mas mocht.“<sup>122</sup>



Beim Schottentor drängten sich die Neugierigen, sie brachten sich selber und andere in Gefahr

Heute undenkbar: Massen von Schaulustigen in unmittelbarer Nähe des Tatorts. Quelle: Arbeiter-Zeitung vom 23.12.1975, www.arbeiterzeitung.at.

## 5. „DAS SPIEL DER MÄCHTIGEN“ – DIE PHASE DER VERHANDLUNGEN

Um 16.27 Uhr fanden sich im Bundeskanzleramt die Mitglieder der Bundesregierung zu einem Sonderministerrat ein. Kreisky befand sich zu diesem Zeitpunkt noch auf der Rückreise aus seinem Winterurlaub, den er eben erst angetreten hatte: Am Morgen des 21. Dezember 1975 war er mit dem Schlafwagen aus Wien in Lech am Arlberg eingetroffen. Kaum hatte er sich dort zum Frühstück gesetzt, kam ein Anruf. Es war Pressesprecher Johannes Kunz, der über die Ereignisse informierte. „Da hab ich mir halt gleich einen Hubschrauber bestellt und bin nach Salzburg geflogen. Die Dinger sind ja saukalt, und laut war's auch und windig. Dös is nix für mich mit so nem Radl in der Luft. Von da bin ich mit einer richtigen Maschine nach Wien geflogen. Der Urlaub jedenfalls war hin“, erzählte Kreisky später einem Reporter des *Stern*.<sup>123</sup>

Gleich zu Beginn wurde der Sonderministerrat informiert, dass anders als ursprünglich entschieden die Vorstellung „Das Spiel der Mächtigen“ im Burgtheater wie geplant stattfinden könne – weil dieses weit genug vom Tatort entfernt sei.<sup>124</sup> Drängender stand eine andere Frage im Raum: Sollte das Kommuniqué der Geiselnnehmer wie gefordert über den ORF veröffentlicht werden? Kreisky wurde

nicht vor 18.00 Uhr zurückerwartet und man wollte seine Ankunft abwarten. Die Forderung der Terroristen lautete aber, ihre Botschaft müsse um 17.30 Uhr gesendet werden – ansonsten würden weitere Menschen sterben. Wissenschaftsministerin Hertha Firnberg war schließlich die erste, die offen ihre Meinung sagte: „Ich bin dafür, dass die Proklamation im ORF verlesen wird.“<sup>125</sup> Ansonsten verlangten die Terroristen, dass am Folgetag um 7.00 Uhr eine DC-9 zum Ausfliegen bereitstehen solle. Ein Bus mit geschlossenen Vorhängen müsse sie und die Geiseln zum Flughafen bringen.<sup>126</sup>

Gegen 18 Uhr traf Kreisky im Bundeskanzleramt ein und wurde von einem Knäuel von Journalisten empfangen. „Wie sehen Sie die Lage?“, wurde der Bundeskanzler gefragt. Dutzende Mikrophone waren auf ihn gerichtet, während Staatspolizisten mühsam den Weg bahnten. „Ich muss erst prüfen“, hieß es von Kreisky kurz, dann verschwand er im Sitzungssaal.<sup>127</sup> Dort übernahm der Bundeskanzler „vollkommen ausgefroren“ den Vorsitz, wie Handelsminister Josef Staribacher in seinem Tagebuch vermerkte: „Er ließ sich kurz berichten und merkte scheinbar, dass doch über verschiedene Detailprobleme keine einheitliche Meinung bis jetzt existierte und sagte, damit wir uns richtig verstehen, die werden morgen ausgeflogen.“<sup>128</sup> Als Destination für die Terroristen kam bereits Algerien

in Betracht: Außenminister Abd al-Aziz Bouteflika hatte sich „zu einem frühen Zeitpunkt“ aus Paris gemeldet.<sup>129</sup> Diese Zusage stellte eine wesentliche Erleichterung dar, weil es nicht notwendig war, erst ein Land zu finden, das bereit war, die Terroristen aufzunehmen. Auf Basis der Gegebenheiten umriss Kreisky die weitere strategische Vorgangsweise: „Erstens müssen die Geiseln ihrer Teilnahme an dieser Expedition zustimmen. Zweitens steht als Ort der Destination Algerien fest und drittens werden die österreichischen Staatsbürger freigelassen.“<sup>130</sup> Die Tatsache, dass das OPEC-Generalsekretariat exterritoriales Gelände war, ermöglichte es Kreisky, die Krise zu internationalisieren. Durch Einbeziehung der diplomatischen Vertreter der OPEC-Mitgliedstaaten wurde die Verantwortung für das Leben der Geiseln möglichst breit gestreut und so Druck von Österreich weggenommen.<sup>131</sup>

Weniger erfreut war Kreisky, als er erfuhr, dass die Verlesung des Kommuniqués bereits vor seiner Ankunft entschieden worden war: „Ich habe Euch mitteilen lassen, dass ihr, sofern dies möglich ist, einen Aufschub mit der Begründung verlangt, dass ich unterwegs bin.“ Daraufhin erklärte Innenminister Rössch: „Das ist nicht mehr akzeptiert worden; die Terroristen haben den irakischen Vermittler nicht mehr hineingelassen. Sie haben gesagt, er habe um so und so viel Uhr zu kommen und das mitzuteilen.“<sup>132</sup> Jedenfalls bestätigte Kreisky, dass die Proklamation zu verlesen sei. Um 18.22 Uhr war es soweit: Der Hörfunk stoppte auf den Radioprogrammen Ö1 und Ö3 die laufenden Sendungen. Friedrich Gehart, damals Legationsrat im Bundeskanzleramt und designerter Kabinettschef, machte sich an das Verlesen, was fast 20 Minuten dauerte.<sup>133</sup> Im OPEC-Gebäude hörten die Terroristen am Radioapparat des Hausportiers mit. Es folgten Wiederholungen um 20.00, 22.00, 00.00, 2.00 und 4.00 Uhr.<sup>134</sup>

Die Gegenforderungen an die Terroristen erläuterte Kreisky folgendermaßen: „1.) Vor dem Besteigen des Autobusses [zwecks Transport der Geiseln und des Terrorkommandos zum Flughafen] müssen alle als Geiseln gehaltenen Österreicher entlassen werden. Als Ausweichmöglichkeit habe ich mir die Freilassung am Flugplatz vorbehalten, jedenfalls muss sie vor dem Betreten des Flugzeuges erfolgen. 2.) Die Geiseln müssen zustimmen. Der offenbar kluge Mann [der irakische Geschäftsträger] hat sich dieser Zustimmung bereits versichert; alle haben schon ja gesagt. 3.) Minister Bouteflika hat mir zugesagt, dass

die Maschine zur Not in Algerien landen kann. Das wird jeder akzeptieren, weil auch ein algerischer Minister sich unter den Geiseln befindet.“<sup>135</sup> Die praktischen Details der Abwicklung hielten den Ministerrat bis spätnachts in Atem. So war es gar nicht so leicht, einen Bus mit Vorhängen zu beschaffen, wie es die Terroristen verlangt hatten. Spätabends informierte der zuständige Verkehrsminister Erwin Lanc<sup>136</sup> die Runde: „Zwei Postautobusse stehen bereit. Nur bei einem sind die Fenster verhängt; beim zweiten muss dafür noch vorgesorgt werden.“<sup>137</sup> Im Interview mit dem Verfasser erinnerte sich Lanc an einen Schlagabtausch mit dem Generaldirektor der Post, Alfred Schlegel. Dieser erklärte, keinen Postbus mit Vorhängen zu haben: „Meine Antwort darauf: dann lassen sie halt welche montieren – und wenn sie es selber machen müssen. Und so geschah es.“<sup>138</sup>

Außerdem musste das Schicksal des im AKH schwerverletzt liegenden Terroristen Klein in die Überlegungen einbezogen werden. Carlos hatte ultimativ seine Mitreise am nächsten Tag gefordert, obwohl dies nach Auskunft der Ärzte für den jungen Mann den Tod bedeutete. Kleins Zustand stabilisierte sich schließlich gegen Mitternacht und der kurdische Arzt Wiriya Rawenduzy erklärte sich bereit, den Verletzten während des Flugs nach Algier zu betreuen.<sup>139</sup> Die Sauerstoffflaschen, die man für das Beatmungsgerät an Bord nehmen musste, waren alles andere als ungefährlich: Im Grunde war damit eine „Sechshunderter-Sauerstoffbombe“ an Bord, wie die AUA warnte.<sup>140</sup> Nach Mitternacht stellte Kreisky fest, dass alle notwendigen Vorkehrungen zum Ausfliegen getroffen waren. Auch die Botschafter der OPEC-Staaten hatten noch einmal, jeder auf seine Art, eine Erklärung abgegeben, „in der sie sich ihrerseits nicht nur bereit erklären, unseren Vorschlägen zuzustimmen, sondern deren Realisierung wünschen“. Die Sitzung wurde vom Bundeskanzler schließlich um 1.07 Uhr geschlossen.<sup>141</sup> Pünktlich um 1.10 Uhr kam Kreisky zum letzten Mal in den kleinen Ministerratssaal, wo die Journalisten versammelt waren. Mit vor Müdigkeit roten Augen verkündete er: „Wir haben eine einvernehmliche Lösung gefunden, die die Zustimmung der Bundesregierung sowie die Zustimmung aller OPEC-Führer hat. Die Zustimmung der OPEC-Führer liegt auch schriftlich vor.“ Im Hinblick auf die OPEC-Angestellten, die am folgenden Morgen freikommen würden, meinte der Bundeskanzler zufrieden: „Da haben wir doch mehr erreicht, als wir angenommen haben.“<sup>142</sup>

## 6. ABSCHLUSS DES GEISELDRAMAS

Am nächsten Morgen, dem 22. Dezember 1975, stand am Flughafen Wien-Schwechat die DC-9 „Burgenland“ mit der Flugnummer OS 5950 bereit. Um 8.45 Uhr traf der Konvoi mit den Terroristen und ihren Geiseln ein und wurde zu den Reparaturhangars gewiesen.<sup>143</sup> Ein Krankenwagen mit dem verletzten Klein wartete bereits in der Nähe des Flugzeugs. Man brachte ihn als ersten ins Flugzeug. Das Einsteigen war um 9.06 Uhr abgeschlossen.<sup>144</sup> Zwar war die Forderung nach Freilassung der in Österreich ansässigen OPEC-Angestellten erfüllt worden, aber 33 Personen – 11 Minister sowie 22 Delegierte und Mitarbeiter – verblieben in der Gewalt der Terroristen.<sup>145</sup> Die ganze Zeit über wurde das Geschehen von einer Unzahl versammelter Journalisten beobachtet. Schon kurz nach 6.00 Uhr hatten sich Redakteure, Fotografen und Kameraleute „aus fast ganz Europa“ am Flughafen eingefunden, „um sich für die Schlussvorstellung einen günstigen Standplatz zu sichern“.<sup>146</sup> Quasi zum Abschluss kam Carlos noch einmal die Gangway herunter und streckte dem anwesenden Innenminister die Hand hin: „Es tut mir leid, dass ich Österreich als Schauplatz wählen musste. Lassen Sie Bundeskanzler Dr. Bruno Kreisky schön grüßen...“<sup>147</sup> Rösch ergriff die Hand und der Skandal war perfekt. Es sah so aus, als ob Rösch den Anführer des Terrorkommandos „offiziell“ verabschiedet hatte. Die Bilder von dem „Handshake“ gingen um die Welt und sind bis heute „Teil der Ikonografie der Zweiten Republik“.<sup>148</sup> Rösch rechtfertigte sich so: „Er [Carlos] hielt sie mir hin und ich hab sie genommen. Was hätte ich tun sollen? Dem Arafat darf man die Hand reichen. Habasch auch. Stalin hat man sie gegeben, Hitler. Na und den Terroristen nicht?“<sup>149</sup> Erwin Lanc beurteilt das Handeln seines persönlichen Freundes Rösch nachsichtig: „Es muss einmal einer dort stehen, elf Geiseln im Flugzeug, ein Arzt, der den angeschossenen Terroristen betreut. Und da streckt der Anführer der Terroristen die Hand hin, und dann möchte ich den sehen, der diese nicht ergreift. Aber in der Presse wird das anders gesehen, weil das ist natürlich eine Freundschaftsgeste, unerhört und skandalös.“<sup>150</sup>

Um 9.16 Uhr hob die DC-9 schließlich ab. Damit war die weitere Lösung des Geiseldramas zumindest kein österreichisches Problem mehr.<sup>151</sup> In Algier angekommen, gab Carlos die Direktive aus, weiter nach Tripolis zu fliegen. Dem saudischen Erdölmi-

nister Yamani sagte er, dass in Libyen eine Boeing 707 bereitgehalten werde, „mit der wir nonstop nach Bagdad fliegen können“. Von dort aus würde es zum letzten Ziel weitergehen: Aden.<sup>152</sup> In einem Interview mit dem saudi-arabischen Fernsehen Anfang Januar 1976 gab Yamani an, schon am Nachmittag der Geiselnahme erfahren zu haben, dass in Bagdad alle verbliebenen arabischen Delegationen freigelassen werden würden. Doch ihn und Amouzegar würde man weiter nach Aden verschleppen, um sie dort zu erschießen.<sup>153</sup> Um 17.00 Uhr flog die DC-9 wieder von Algier ab und landete um 19.10 Uhr in Tripolis.<sup>154</sup> Welche Absprachen mit Libyen auch immer gegolten hatten, sie waren hinfällig geworden. Gaddafi soll persönlich sehr verärgert darüber gewesen sein, dass im Zuge der Geiselnahme ein libyscher Delegierter erschossen worden war.<sup>155</sup> Als Geste guten Willens wurden fünf Geiseln freigelassen, darunter der libysche Erdölminister. Dieser begab sich gemeinsam mit seinem algerischen Kollegen und Naccache zu Verhandlungen. Carlos musste als Bewacher an Bord bleiben. Um Mitternacht hieß es, ein größeres Flugzeug müsse erst gechartert oder von einem anderen arabischen Land beschafft werden. Während es draußen regnete und stürmte, wurde auch die Atmosphäre im Flugzeug zunehmend niedergeschlagen. Irgendwann beklagte sich Carlos lautstark, dass man mit den Libyern nicht zusammenarbeiten könne.<sup>156</sup> Er gab auf und entschloss sich zum Rückflug nach Algier. Um 1.55 Uhr am 23. Dezember hob die DC-9 erneut ab.<sup>157</sup>



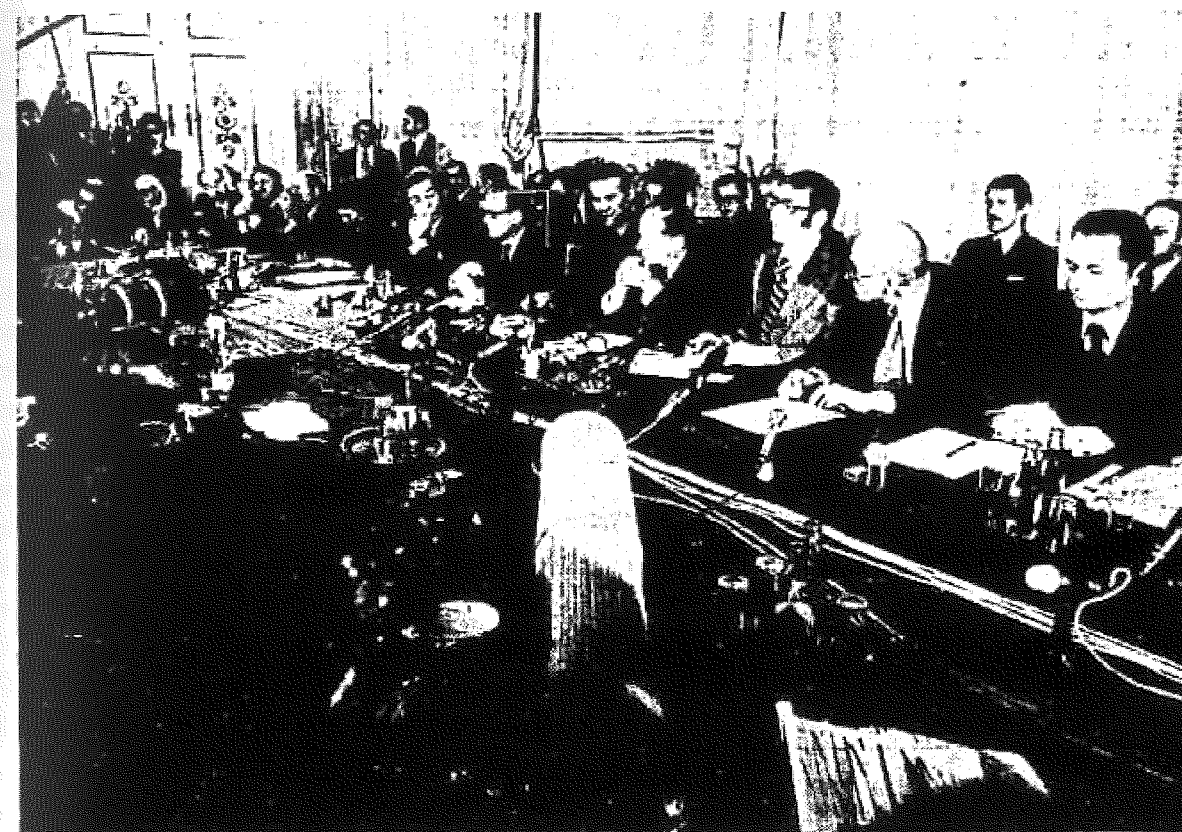
Voran das Auto des Innenministers: Der Autobus auf dem Weg.

Transport von Terroristen und Geiseln zum Flughafen. Quelle: Arbeiter-Zeitung vom 23.12.1975, www.arbeiter-zeitung.at.

Über Algier musste das Flugzeug eine Stunde in der Warteschleife verbringen, bis es um 3.40 Uhr aufsetzen durfte. Carlos begab sich sofort wieder zu Verhandlungen und soll dabei um eine Boeing-707 gebeten haben.<sup>158</sup> Aus den Unterlagen der PLFP-SOG, die im

Frankfurter Prozess gegen Klein verwendet wurden, geht hervor, dass die algerischen Unterhändler alles daran setzten, Carlos dazu zu bewegen, die Operation abubrechen und vor allem die beiden Erdölminister zu verschonen.<sup>159</sup> Gegen Zahlung eines Lösegelds – die Schätzungen reichen bis 50 Millionen US-Dollar – war Carlos letztlich bereit, die verbliebenen 12 Geiseln freizulassen.<sup>160</sup> Magdalena Kopp schloss aus, dass sich dieser persönlich bereicherte: „Hätte Carlos so viel Geld bekommen, so hätte er das sicher

nicht geheim gehalten. Er selber sagt, dass er sich niemals habe kaufen lassen, die Situation habe ihm schlicht keine andere Wahl gelassen als aufzugeben, wenn er sein Leben und das seiner Genossen nicht habe auf Spiel setzen wollen.“ Denn die algerischen Behörden, so Kopp, hatten die Terroristen vor die Wahl gestellt: „Entweder Verhaftung, Gerichtsverfahren und Todesurteil oder die Erstürmung des Flugzeuges, wobei sie gleich erschossen würden. Kapitulierten sie, wären sie hingegen frei.“<sup>161</sup>



Häusenandrang in- und ausländischer Journalisten und Kameraleute bei Kreiskys Pressekonferenz am Montag

Am 22. Dezember 1975 stellte sich Bundeskanzler Bruno Kreisky erneut der Presse. Quelle: Arbeiter-Zeitung vom 23.12.1975, www.arbeiter-zeitung.at.

Am 1. Januar 1976 konnte Klein das Spital in Algier verlassen und begab sich mit Carlos nach Abstechern in diverse arabische Länder zur Berichterstattung an Wadi Haddad nach Aden.<sup>162</sup> Im Rahmen einer Nachbesprechung, an der Carlos, Klein, Kröcher-Tiedemann sowie die RZ-Chefs Wilfried Böse und Brigitte Kuhlmann teilnahmen, übte Haddad heftige Kritik.<sup>163</sup> Aus dessen Sicht waren die wichtigsten Ziele der Operation – die Ermordung der beiden Erdölminister – verfehlt worden und die Mission ein Reinfall. Am Ende der Sitzung soll Carlos deshalb von Haddad hinausgeworfen worden sein: „Stars sind schlecht für das Ausführen von Anordnungen.

Du hast meine Weisungen nicht befolgt. In meinen Operationsteams ist kein Platz für Stars. Du kannst gehen.“<sup>164</sup> Während Carlos in den folgenden Jahren seine eigene Gruppe – die Organisation Internationaler Revolutionäre – gründete, befahl Haddad noch eine Reihe spektakulärer Flugzeugentführungen. Doch sowohl in Entebbe 1976 als auch in Mogadischu 1977 wurden die gekaperten Maschinen von eingeflogenen Spezialeinheiten befreit. Haddad starb am 1. April 1978 an Blutkrebs in Ost-Berlin und wurde in Bagdad beerdigt. Laut dem israelischen Autor Aaron Klein war er vom israelischen Geheimdienst Mossad mit präparierter belgischer Schokolade vergiftet worden.<sup>165</sup>



Carlos wiederum führte Anfang der 1980er Jahre verschiedene Auftragsarbeiten für osteuropäische und arabische Geheimdienste durch. Mitte der 1980er Jahre blieb ihm jedoch nichts anderes mehr übrig, als sich nach Damaskus zurückzuziehen. Von dort wurde Carlos 1991 ausgewiesen und er kam zeitweise im Sudan unter. Aber im August 1994 erlaubte die Regierung in Khartoum die Festnahme von Carlos durch französische Agenten – im Austausch für Wirtschafts- und Militärhilfe sowie für Fürsprache, von der US-Liste der staatlichen Terror-Unterstützer gestrichen zu werden.<sup>166</sup> Wegen terroristischer Verbrechen in Frankreich wurde Carlos 1997 und 2013 jeweils zu lebenslanger Haft verurteilt.

## 7. UNGENÜGENDE STRAFVERFOLGUNG

Die OPEC-Geiselnahme hatte in diesen Verfahren keine Rolle gespielt. Die Strafverfolgung ist in diesem speziellen Fall ungenügend verlaufen. Dabei hatte Interpol Wien schon am 23. Dezember 1975 das algerische Pendant per Funk um die vorläufige Festnahme der Terroristen ersucht. Sechs Tage später wurde der österreichischen Botschaft in Algerien der Text eines Auslieferungsbegehrens übermittelt.<sup>167</sup> Diese Bemühungen stießen jedoch auf algerischer Seite auf wenig Verständnis. Am 9. Januar 1976 wurde bekanntgegeben, dass das Terrorkommando das Staatsgebiet verlassen hätte und man das Auslieferungsbegehren daher nicht weiter verfolgen könne. Ungeachtet dessen blieben der Haftbefehl des Landesgerichtes Wien und die erforderlichen Fahndungsmaßnahmen aufrecht.<sup>168</sup> In der Ministerratssitzung vom 14. Januar 1976 diskutierte man die Auslieferungsfrage. Außenminister Erich Bielka berichtete, das österreichische Ansinnen sei in Algerien „auch aus politischen Gründen schwer verständlich, da die algerische Regierung durch ihre Bereitschaft zur Aufnahme der Terroristen mit dazu beigetragen habe, weiteres Blutvergießen zu vermeiden“. Kreisky kam daher zum Schluss, dass man die Stellungnahme der algerischen Behörden „zur Kenntnis nehmen“ müsse.<sup>169</sup> Aus dem diesbezüglichen Tagebucheintrag Staribachers geht hervor, dass man über das algerische Handeln keinesfalls empört war, sondern die Weigerung verständnisvoll beurteilte: „Bielka berichtet über die Auslieferung der Terroristen und Kreisky meint, alles laufe richtig, denn selbstverständlich hätte sich Bouteflika, der algerische Außenminister, und dann auch Boumedienne [Präsident Houari

Boumedienne] eingesetzt, damit überhaupt dieser Terrorüberfall zweckmäßig und ohne Blutvergießen erledigt werden konnte. Hätte es nämlich kein Land gegeben, das die Landung erlaubt hätte, wäre wahrscheinlich die Crew gar nicht geflogen und die Terroristen hätten sich auch anders verhalten.“ Für Staribacher zählte die Tatsache, dass man die ganze Affäre hinter sich gebracht hatte – und dass es keine inhaftierten Terroristen gab, die womöglich weiteren Terrorismus auf Österreich gezogen hätten: „Ich selbst habe auch den Eindruck, dass man mit der jetzigen Zurkenntnisnahme, dass nicht ausgeliefert wird, den Fall für erledigt betrachten kann und im Inland kaum jemand eine andere Meinung vertreten wird. Vielleicht einige Rechtsfanatiker [...] werden mit dieser Lösung unzufrieden sein. Die große Masse aber sagt, sind wir froh, dass wir diese Banditen nicht zur Verurteilung ins Land bekommen. Nichts schließt aus, dass es uns dann genau so geht wie in Deutschland, wo die Baader-Meinhof-Bande dann ihre Mitglieder mit Gewalt und Blutvergießen wieder freikämpft.“<sup>170</sup> Aus diesen Äußerungen geht hervor, dass sich Österreich in einer Zwickmühle befand. Man hatte Grund, Algerien dankbar zu sein, dass es „zu Hilfe“ gekommen war, wie Kreisky später vor dem Parlament erklärte. Algerien habe selbst Bedingungen akzeptieren müssen und verlangt, dass man das in Österreich verstehe.<sup>171</sup>

Gab es darüber hinaus noch weitere außenpolitische Motive für ein Unterbleiben einer effektiven Strafverfolgung? Zum Zeitpunkt der OPEC-Geiselnahme befand sich Österreich gerade auf der „Zielgeraden“, nach New York und Genf dritter UNO-Standort zu werden. Der erste Schritt war bereits 1957 erfolgt, als die Internationale Atomenergie-Organisation (IAEO) Wien zu ihrem Verwaltungssitz machte. 1966 folgte die Organisation der Vereinten Nationen für industrielle Entwicklung (UNIDO). Im Jahr darauf wurde von der Regierung unter Bundeskanzler Josef Klaus beschlossen, einen UNO-Sitz in Wien anzubieten und zu etablieren. 1973 erfolgte der Spatenstich für das spätere Vienna International Center.<sup>172</sup> Es sollte am 23. August 1979 eröffnet werden, rund vier Jahre nach der OPEC-Geiselnahme. Die Unterstützung von Staaten der Dritten Welt war ausschlaggebend gewesen, dass Wien tatsächlich dritter UNO-Sitz wurde. Kreiskys Vorreiterrolle im Nahen Osten, sein Engagement in weltpolitischen Krisenfällen (Afghanistan, Nicaragua) hatten Österreich dort wachsendes Prestige verschafft und die Attraktivität Wiens als Begegnungsort und Konferenzstätte gefördert.<sup>173</sup>

Ob energisch vorangetragene Ermittlungen gegen die OPEC-Attentäter bzw. gegen deren staatliche Unterstützer diesen Prozess gefährdet hätten, ist Spekulation. Allerdings hatte bereits die Geiselnahme vor allem bei Saudi-Arabien ernsthafte Überlegungen angestoßen, das OPEC-Generalsekretariat von Wien nach Paris oder Genf zu verlegen – was, wie Außenminister Bielka an Kreisky schrieb, den Bestrebungen, in Wien neue internationale Organisationen anzusiedeln, „nicht förderlich“ sein konnte.<sup>174</sup> Eine Abwanderung der OPEC hätte zweifellos einen gravierenden Prestige- und Wirtschaftsverlust bedeutet und der Reputation Österreichs als Bewerber um den UNO-Standort geschadet.<sup>175</sup> In seinen Memoiren betonte Kreisky: „Einige führende Mitglieder der OPEC wollten nach dem Zwischenfall Wien verlassen und ich hatte große Mühe, das zu verhindern; ich fürchtete, dass dann noch andere internationale Organisationen dem Beispiel folgen würden.“<sup>176</sup> Im schlimmsten Fall wäre auch Wiens Aufrücken zum UNO-Standort gefährdet gewesen – dazu kam es aber nicht: Im August 1976 unterzeichnete die OPEC einen neuen Mietvertrag für ein Gebäude am Donaukanal; dieses wurde fortan gewissenhaft geschützt.<sup>177</sup> Zuvor hatte man „ungeachtet der Rechtslage“ die Reparatur der Gebäudeschäden, die während der OPEC-Geiselnahme entstanden waren, abgedeckt.<sup>178</sup> Es ist daher durchaus vorstellbar, dass Österreich es vorzog, eine mögliche Verlegung des OPEC-Generalsekretariats und weitere negative außenpolitische Folgen gar nicht erst heraufzubeschwören – vor allem, nachdem jene OPEC-Staaten, die einer Verwicklung in die Geiselnahme verdächtigt wurden, sich für den Verbleib in Wien einsetzten.

Im Mai 1976 fasste das Außenministerium Kontaktgespräche mit Missionschefs einzelner OPEC-Staaten zusammen: Libyen würde eine Übersiedlung nicht unterstützen. Auch der Irak zählte zu den „nachdrücklichsten Befürwortern Wiens als internationale Sitz- und Konferenzstadt“ und sah „keinerlei Veranlassung, die OPEC aus Wien abzuziehen.“<sup>179</sup> Algerien, das die Auslieferungsverhandlungen als Affront betrachtet hatte, setzte sich besonders stark für den Amtssitz in Wien ein.<sup>180</sup> Am 21. Mai 1976 bekittelte Erdölminister Belaid Abdessalem gegenüber dem österreichischen Botschafter, dass das „Sicherheitsrisiko für die OPEC offenbar unterschätzt“ worden war – aber seiner Meinung nach „sei die Sicherheit in Wien heute so gut wie irgendwo anders gewährleistet“. Der Botschafter bat ihn um „Unter-

stützung Algeriens für einen Verbleib der Organisation in Wien“ und darum, sich wegen des Gewichts des Landes für einen entsprechenden Beschluss einzusetzen. Abdessalem machte daraufhin deutlich: „Im Lichte politischer Überlegungen, d. h. insbesondere der Politik der österreichischen Regierung und des Herrn Bundeskanzlers persönlich gegenüber den arabischen Ländern, aber auch gegenüber der dritten Welt als solcher, sei[en] Algerien und er persönlich für einen Verbleib des OPEC-Generalsekretariats in Wien.“<sup>181</sup> Und schließlich hatte auch die OPEC selbst indirekt deutlich gemacht, dass Ermittlungen gegen einige der mächtigsten Mitgliedsstaaten nicht erwünscht waren, hatte doch die Tatortaufnahme am 22. Dezember 1975 bereits um 11.30 Uhr beendet werden müssen.<sup>182</sup> Die daraus resultierende ungenügende Spurensicherung stellte für alle weiteren Untersuchungen ein entscheidendes Manko dar.

Es sollte bis 1989/90 dauern, ehe die OPEC-Geiselnahme vor Gericht verhandelt wurde. Kröcher-Tiedemann musste sich in Köln verantworten. Die Terroristin war schon Ende 1977 in der Schweiz verhaftet worden, aber Drohungen von Carlos hatten die Eröffnung eines Verfahrens in den 1980er Jahren verzögert. Es kam zu einem blamablen Freispruch. Die Richter sahen einen „erheblichen Tatverdacht“ gegeben, doch dieser hatte sich nicht zur notwendigen „Gewissheit verdichtet“.<sup>183</sup> Erst im Jahr 2000 folgte ein weiterer Prozess, diesmal gegen Klein. Er war nach jahrzehntelangem Leben im Untergrund am 8. September 1998 in Sainte-Honorine-la-Guillaume (Normandie) festgenommen und an Deutschland ausgeliefert worden. Dort wurde Klein zu neun Jahren Haft verurteilt, konnte aber bereits 2003 das Gefängnis wieder verlassen.<sup>184</sup> Zuletzt wurde 2012 eine mutmaßliche Logistik-Helferin von den RZ, Sonja Suder, in Frankfurt am Main freigesprochen.<sup>185</sup> Österreich hatte es stets vermieden, ein OPEC-Verfahren an sich zu ziehen.<sup>186</sup> Als Carlos 1994 verhaftet wurde, flog lediglich ein Untersuchungsrichter zu einer Vernehmung nach Paris. Diese musste aber kurz nach Beginn wegen der unkooperativen Haltung von Carlos abgebrochen werden.<sup>187</sup> Als dieser dem österreichischen Richter zum Abschied die Hand hinstreckte, weigerte sich der zuzugreifen. Er wolle sich nicht derselben Kritik aussetzen, wie Innenminister Rösch fast 20 Jahre zuvor.<sup>188</sup> Carlos' Stellvertreter Naccache saß in den 1980er Jahren ebenfalls in französischer Haft, ehe ihm ein Deal mit dem Iran die Freiheit brachte. Er lebt heute als

Geschäftsmann in Beirut. Von den übrigen zwei palästinensischen Kommandomitgliedern „Jusef“ und „Joseph“ konnten nicht einmal die wirklichen Namen ermitteln werden.<sup>189</sup>

## 8. KONSEQUENZEN

Als Folge der zunehmenden Gefährdung Österreichs durch den internationalen Terrorismus setzte die Regierung Kreisky nach 1975 folgende Prioritäten: 1.) Die allmähliche Professionalisierung von Antiterrorkräften, um für künftige Fälle gerüstet zu sein. Hier bildete allerdings erst der „Deutsche Herbst“ von 1977 und die Furcht vor einem Überschwappen des RAF-Terrorismus nach Österreich die Initialzündung für die Bildung einer für das gesamte Bundesgebiet zuständigen Spezialeinheit zur Terrorbekämpfung. Die zuvor nur für den Schutz der jüdischen Auswanderer zuständige Sondereinheit wurde professionalisiert und am 1. Januar 1978 als Gendarmerieeinsatzkommando (GEK) neu installiert. 2.) setzte man vermehrt auf internationale Zusammenarbeit. Diese Kooperation erstreckte sich über bilaterale Kontakte zwecks Informationsaustauschs bis zu regelmäßigen Besprechungen des Innenministers mit seinen ausländischen Amtskollegen oder anderen wichtigen Entscheidungsträgern. Darüber hinaus kooperierte Österreich im Rahmen der TREVI-Gruppe (Terrorism, Radicalism, Extremism and political Violence) vermehrt mit den Mitgliedsstaaten der Europäischen Gemeinschaft.<sup>190</sup> Das wichtigste Element bildete 3.) eine auf Terrorprävention ausgerichtete außenpolitische Initiative zur Entschärfung des Nahostkonflikts. Denn aufgrund der bereits erwähnten Rolle Österreichs als Schleuse bei der jüdischen Emigration nach Israel bestand hier ein Sicherheitsrisiko. Im Nachhinein lag für Kreisky der Beweis der Richtigkeit seiner Politik darin, dass 15 Jahre hindurch 300.000 russische Juden über Österreich nach Israel ausgewandert seien – „ohne, dass jeden Monat in Schwechat eine Bombe explodiert ist“.<sup>191</sup>

Konkret hatte Kreisky die PLO dabei unterstützt, sich politisch zu „normalisieren“.<sup>192</sup> Zurück von einer Nahost-Reise, erläuterte der Bundeskanzler am 23. März 1976 seine Strategie im Rahmen einer Pressekonferenz: Es sei wesentlich, die PLO aus dem Untergrund „ins Licht der vollen Verantwortung“ (*Arbeiter-Zeitung*) zu holen: „Sie hat jetzt bei den Vereinten Nationen Beobachterstatus und kann nicht mehr ignoriert werden. In dem Maße, in dem sich eine

solche Organisation aber Gehör verschaffen kann, ist für sie Terror nicht mehr notwendig.“ Von der OPEC-Geiselnahme habe sich die PLO ohnedies glaubwürdig distanziert: „Der Überfall sei von der sogenannten ‚Front der Ablehnung‘ begangen worden.“<sup>193</sup> In den folgenden Jahren protegierte Kreisky einen geheimen Dialog zwischen PLO-Emissären und der israelischen Friedensbewegung. Er sorgte für die Vernetzung von PLO-Repräsentanten mit Entscheidungsträgern der Sozialistischen Internationale (SI) und fungierte als Gastgeber der ersten Empfänge Arafats auf dem diplomatischen Parkett.<sup>194</sup> Vor allem aber erkannte Österreich als erster westlicher Staat die PLO 1979 offiziell an, um damit eine internationale Vorbildwirkung zu entfalten.<sup>195</sup> Auf diese Weise sollte es Arafat möglich sein, die zersplitterte PLO hinter einer friedlichen Lösung des Konfliktes zu vereinen und letztlich auch Terror von Österreich fernzuhalten. Dasselbe galt für den guten Draht zu Libyen: Schon vor der OPEC-Geiselnahme hatte Österreich wirtschaftliche Kontakte dorthin geknüpft, die sich Ende der 1970er Jahre vertieften. Daran änderten auch Hinweise, wonach das Regime von Muammar al-Gaddafi in die OPEC-Geiselnahme verwickelt war, nichts.<sup>196</sup> Kreisky nahm den libyschen Machthaber stets in Schutz, wenn es um die Terrorismusproblematik ging. So auch im Fall der OPEC-Geiselnahme: Als beispielsweise der britische Journalist David Yallop den Verdacht gegen Gaddafi ins Spiel brachte, wehrte Kreisky ab: Zwar halte eine Mehrheit der Beobachter den libyschen Staatschef für den Schuldigen, er wisse aber, „dass dieser Vorwurf Unsinn ist. Weder Gaddafi, noch irgendein anderer Libyer hatte bei dem OPEC-Anschlag die Hand im Spiel“. Auf Yallops Nachfrage: „Sind Sie sicher?“, hielt Kreisky fest: „Ganz sicher. Diese Behauptungen kursierten bereits kurz nach dem Anschlag und wurden von den österreichischen Sicherheitsorganen sorgfältig überprüft. Sie hielten der Überprüfung nicht stand.“<sup>197</sup>

Wenngleich Österreich im Vergleich zu anderen westeuropäischen Ländern weniger mit nahöstlichem Terrorismus konfrontiert war, gelang es nicht, diese Bedrohung ganz von der Alpenrepublik fernzuhalten. Entscheidend dafür war, dass die guten Kontakte zur PLO radikale Kräfte wie die Abu-Nidal-Organisation (ANO) auf den Plan riefen. Unterstützt von den Geheimdiensten Syriens, Iraks und Libyens wollte der PLO-Abtrünnige Abu Nidal<sup>198</sup> alle Verständigungsversuche zwischen den Palästinensern und Israel mit Terror abschrecken. In Österreich kam es 1981 und

1985 zu drei blutigen Attentaten: Am 1. Mai 1981 wurde der Wiener Stadtrat Heinz Nittel vor seiner Wohnung erschossen. Wenige Monate später überfielen ANO-Killer den Wiener Stadttempel. Es gab zwei Tote und 21 Verletzte. Der schwerste Anschlag ereignete sich, als Kreisky bereits zwei Jahre nicht mehr im Amt war: Drei ANO-Terroristen eröffneten am Flughafen Wien-Schwechat das Feuer auf wartende Passagiere vor dem El-Al-Schalter. Drei Menschen starben, 39 wurden verletzt.<sup>199</sup> Es spricht für Kreiskys Standfestigkeit, dass er seine Linie auch gegen diesen Druck beibehielt. Erst gegen Ende der 1980er Jahre erfolgte mit dem Wechsel des Außenamts zur ÖVP eine grundsätzliche Neuorientierung hin zu europäischen Belangen. Mit dem Ende des

Kalten Krieges ebte die Welle jenes Terrors, in welche die OPEC-Geiselnahme einzuordnen ist, ab. Heute sieht sich Österreich, so wie andere westliche Staaten auch, mit der Herausforderung durch den radikal-islamistischen Terrorismus konfrontiert. Aber wie das historische Beispiel zeigt, war schon vieles zu Zeiten der OPEC-Geiselnahme angelegt: die Medienfixierung des Terrorismus und seine zunehmende Internationalisierung. Im Unterschied zu 1975 braucht es heute für Terroristen keine Sponsoren mehr. Es genügt bereits ein „lone wolf“, und die Möglichkeiten der Massenkommunikation haben sich exorbitant gesteigert.

## ENDNOTEN

<sup>1</sup> Die OPEC ist eine 1960 gegründete internationale Organisation. Am 24. Juni 1965 unterzeichneten der damalige Außenminister Bruno Kreisky und OPEC-Generalsekretär Ashraf Lutfi das Amtssitz-Abkommen über die Einrichtung der OPEC-Zentrale (Generalsekretariat) in Wien. Damit konnte Wien nach der Internationalen Atombehörde (IAEA) die zweite bedeutende internationale Organisation etablieren. Die OPEC hatte zuvor ihren Sitz in Genf und übersiedelte im September 1965 in die österreichische Hauptstadt. Als die OPEC nach Wien kam, in: DiePresse.com, 24.6.2015, <http://diepresse.com/home/zeitgeschichte/4762088/Als-die-OPEC-nach-Wien-kam?from=simarchiv>.

<sup>2</sup> Ilich Ramírez Sánchez, „Carlos“ (Jahrgang 1949), studierte ab 1968 an der Patrice-Lumumba-Universität in Moskau, von der er 1970 wegen „ausschweifenden Lebensstils“ ausgeschlossen wurde. Anscheinend besuchte er danach ein Trainingslager der Volksfront zur Befreiung Palästinas (PFLP) in Amman (Jordanien). Ende der 1970er Jahre baute Carlos eine eigene Gruppe, die Organisation Révolutionnaires Internationalistes (ORI), auf, die aus syrischen, libanesischen und deutschen Terroristen bestand. Als zwei Mitglieder, darunter Carlos' Frau Magdalena Kopp, 1982 in Paris verhaftet wurden, verübte die Gruppe mehrere Bombenanschläge als Vergeltung. Nach Ende des Kalten Krieges, im September 1991, wurde Carlos aus Syrien ausgewiesen und kam kurzzeitig in Jordanien unter. Danach zog er nach Khartum (Sudan). Am 14.8.1994 wurde er an französische Agenten übergeben, die ihn nach Paris überstellten. Dort wurde Carlos am 23.12.1997 zu lebenslanger Haft verurteilt. Die Attentate vom 11.9.2001 begrüßte er: „Der Kampf Osama Bin Ladens ist mein Kampf.“ Im Juni 2003 veröffentlichte Carlos das Buch *Revolutionärer Islam*. 2013 wurde er von einem Berufungsgericht erneut zu lebenslanger Haft verurteilt. In den Organisationen, denen er angehört hatte, wurde er nie „Carlos“ genannt, sondern „Johnny“ oder „Salem“. „Schakal“ geht auf einen britischen Presseartikel von 1975 zurück – in einem Londoner safe house war ein Exemplar von Fredrick Forsyths *The Day of the Jackal* (1971) gefunden worden – Carlos war aber nicht der Besitzer des Buchs. Vgl. Colin Smith, *Carlos. Portrait of a Terrorist* (London 1976). Wilhelm Dietl, *Carlos. Das Ende eines Mythos. Die Jagd nach dem Top-Terroristen* (Bergisch-Gladbach 1995). John Follain, *Jackal. The Complete Story Of The Legendary Terrorist, Carlos The Jackal* (London 1998). Oliver Schröm, *Im Schatten des Schakals. Carlos und die Wegbereiter des internationalen Terrorismus* (Berlin 2002).

<sup>3</sup> Bruno Kreisky (1911-1990) war zwischen 1970 und 1983 Bundeskanzler der Republik Österreich. 1971, 1975 und 1979 erreichte er mit der Sozialdemokratischen Partei Österreichs (SPÖ) jeweils die absolute Mehrheit. Innenpolitisch führte Kreisky Anfang der 1970er Jahre umfangreiche Reformen durch, forcierte einen Wohlfahrtsstaat und schärfte das außenpolitische Profil Österreichs als Begegnungsstätte zwischen Ost und West.

<sup>4</sup> TV-Dokumentation „In the Darkroom“ (2013) von Nadav Schirmann.

<sup>5</sup> Der wichtigste Bestand hierzu befindet sich in der 1984 gegründeten Wiener Stiftung Bruno Kreisky Archiv (StBKA), die den politischen und persönlichen Nachlass Kreiskys umfasst. Abgesehen von polizeilichen Ermittlungsakten und außenpolitischen Dokumenten befindet sich darunter das detaillierte Tagebuch von Josef Staribacher (1921-2014), das dieser über seine Amtszeit als Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie (1970 bis 1983) führte. Schon 1976 hatte das Bundeskanzleramt das Weißbuch *Die Vorfälle vom 21/22. Dezember 1975. Ein Dokumentationsbericht* veröffentlicht. Es enthält neben der offiziellen Erklärung Kreiskys zur OPEC-Geiselnahme vor dem Nationalrat (27.1.1976) eine detaillierte Chronologie sowie Berichte zu den Verhandlungen am Schauplatz und der Tatbestandsaufnahme. Von besonderer Bedeutung sind weiters Erkenntnisse aus drei bundesdeutschen Gerichtsverfahren gegen Beteiligte an der OPEC-Geiselnahme: Gabriele Kröcher-Tiedemann (Köln 1990), Hans-Joachim Klein (Frankfurt am Main 2000/01) sowie Sonja Suder (Frankfurt am Main 2012/13).

<sup>6</sup> Hans-Joachim Klein (Jahrgang 1947) war Mitglied der Revolutionären Zellen. 1975 beteiligte er sich an der OPEC-Geiselnahme. Danach sagte er sich vom Terrorismus los und lebte bis zu seiner Verhaftung 1998 im Untergrund in Frankreich. 2001 wurde er zu neun Jahren Haft verurteilt und 2003 auf Bewährung entlassen. Seitdem lebt er wieder in der Normandie.

<sup>7</sup> Gabriele Kröcher-Tiedemann (1951-1995) verletzte 1973 in Bochum beim Versuch, sich der Festnahme zu entziehen, einen Polizisten. Sie wurde zu acht Jahren Gefängnis verurteilt. Am 3.3.1975 wurde sie gemeinsam mit vier anderen Linksextremisten im Austausch für den Westberliner CDU-Politiker Peter Lorenz nach Aden ausgeflogen. Nach Teilnahme an der OPEC-Geiselnahme wurde Kröcher-Tiedemann am 20.12.1977 nach einem Schusswechsel an der Schweizer Grenze verhaftet. Nach der Verbüßung von zwei Dritteln einer fünfzehnjährigen Haftstrafe wurde sie im Dezember 1987 an die BRD ausgeliefert. 1990 kam sie in Köln

- vor Gericht, musste jedoch am 22.5. mangels Beweisen freigesprochen werden. 1992 erkrankte Kröcher-Tiedemann an Krebs und starb am 7.10.1995 im Alter von 44 Jahren.
- <sup>8</sup> Jassir Arafat (1929-2014) war Mitbegründer und später Anführer der palästinensischen Fatah. Ab 1969 war er Vorsitzender der PLO, die 1964 ins Leben gerufen wurde.
- <sup>9</sup> Muammar al-Gaddafi (1942-2011) kam bei einem unblutigen Militärputsch am 1.9.1969 in Libyen an die Macht. 1975 veröffentlichte er *Das Grüne Buch*, in dem er seine politischen Ziele darstellte, die eklektisch aus Marxismus, Anarchismus, Naturrecht und Nationalismus zusammengesetzt waren. Im Februar 2011 kam es im Zuge des „arabischen Frühlings“ zu einem landesweiten Aufstand in Libyen. Am 20.10.2011 wurde Gaddafi von Rebellen gefangengenommen und unter ungeklärten Umständen ermordet.
- <sup>10</sup> Peter Praschl, „Carlos war immer eine narzisstische Person“, in: *Die Welt*, 3.1.2010.
- <sup>11</sup> Der Begriff „transnational“ stammt ursprünglich aus der Politikwissenschaft. Dort versteht man unter „transnationalen Beziehungen“ dauerhafte grenzübergreifende Interaktionen, an denen zumindest ein nichtstaatlicher Akteur beteiligt ist.
- <sup>12</sup> Loretta Napoleoni, *Die Rückkehr des Kalifats. Der Islamische Staat und die Neuordnung des Nahen Ostens* (Zürich 2015), 23.
- <sup>13</sup> Walter Laqueur, *Die globale Bedrohung. Neue Gefahren des Terrorismus* (Berlin 2001), 226f.
- <sup>14</sup> Peter Bergen, The golden age of terrorism, in: CNN Opinion, 21.8.2015. <http://edition.cnn.com/2015/07/28/opinions/bergen-1970s-terrorism/>.
- <sup>15</sup> Wolfgang Kraushaar, Zur Topologie des RAF-Terrorismus, in: Wolfgang Kraushaar (ed.), *Die RAF und der linke Terrorismus*, Bd. 1 (Hamburg 2006), 13-61, hier 45.
- <sup>16</sup> Brian Murphys, Vom Kommando- zum Netzwerk-Terrorismus, in: Austria Presse Agentur, 21.8.2002.
- <sup>17</sup> Peter R. Neumann, *Die neuen Dschihadisten. IS, Europa, und die nächste Welle des Terrorismus* (Berlin 2015), 160.
- <sup>18</sup> Graeme Wood, What ISIS really wants, in: *The Atlantic*, März 2015. <http://www.theatlantic.com/magazine/archive/2015/03/what-isis-really-wants/384980/>.
- <sup>19</sup> Internationaler Terrorismus ist laut dem deutschen Politikwissenschaftler Ulrich Schneckener dadurch gekennzeichnet, dass die Terroristen „bewusst die internationale (und zumeist insbesondere die westliche) Aufmerksamkeit erregen“. Im Unterschied zum älteren Terrorismus nationaler Spielart werde bewusst eine „Strategie der Internationalisierung“ genutzt, um partikuläre Forderungen auf die internationale Tagesordnung zu heben – und zwar mittels Durchführung grenzüberschreitender Operationen, Kooperationen mit verschiedenen anderen Terrorgruppen und Etablierung von Auslandsstützpunkten. Ulrich Schneckener, *Transnationaler Terrorismus* (Frankfurt am Main 2006), 42-45.
- <sup>20</sup> Günther Latsch, Eldorado der Linksguerilla, in: *Terror: Der Krieg des 21. Jahrhunderts*, Spiegel spezial Nr. 2/2004, 86-89, hier 86f.
- <sup>21</sup> Bruce Hoffman, *Terrorismus. Der unerklärte Krieg. Neue Gefahren politischer Gewalt* (Frankfurt am Main 1998), 85ff.
- <sup>22</sup> *Ibid.*, 108f.
- <sup>23</sup> Remi Kauffer, Kommunismus und Terrorismus, in: Stephane Courtois et al. (eds.), *Das Schwarzbuch des Kommunismus. Unterdrückung, Verbrechen und Terror* (München 1998), 387-394.
- <sup>24</sup> Winfried Ridder, *Verfassung ohne Schutz. Die Niederlagen der Geheimdienste im Kampf gegen den Terrorismus* (München 2013), 89f.
- <sup>25</sup> Latsch, Eldorado, 86-92.
- <sup>26</sup> plfp-special branch, 21.10.1982. Behörde des Bundesbeauftragten für die Unterlagen der Staatssicherheit der DDR (künftig: BStU), MfS XV 5534/85 „Golf“ AOP 771/91, Bl. 36-40, hier Bl. 40.
- <sup>27</sup> Peter-Jürgen Boock, Notfalls erschießen, in: *Der Spiegel*, Nr. 38 (2001), 144f.
- <sup>28</sup> Magdalena Kopp (1948-2015) war ab 1979 mit Carlos Iliert und arbeitete im engsten Führungskreis seiner Organisation. 1986 wurde die gemeinsame Tochter Rosa geboren. Ende 1995 kehrte Kopp nach Deutschland zurück und sagte sich von Carlos los. Sie verstarb am 15.6.2015.
- <sup>29</sup> Magdalena Kopp, *Die Terrorjahre. Mein Leben an der Seite von Carlos* (München 2007), 100f.
- <sup>30</sup> Ridder, *Verfassung*, 90f.
- <sup>31</sup> Bassam Abu-Sharif, Uzi Mahnaimi, *Best of Enemies* (Boston 1995), 73-76.
- <sup>32</sup> Müllers Flucht erst nach Stunden entdeckt, in: *Arbeiter-Zeitung*, 1.6.1976.
- <sup>33</sup> Gruppe C, Information für den Herrn Bundeskanzler, 26.5.1976. StBKA, VII. 1 Länderboxen Israel Box 1.
- <sup>34</sup> Schröm, *Schatten*, 166.
- <sup>35</sup> Außenamt Wien an Austroamb Mexiko, Information des Bundesministeriums für Inneres für Herrn Bundeskanzler, 26.5.1976. StBKA, VII. 1 Länderboxen Israel Box 1.
- <sup>36</sup> Abu-Sharif, Mahnaimi, *Enemies*, 69ff.
- <sup>37</sup> Auskunftsbericht, 17.4.1979. BStU, MfS – HA XXII Nr. 19681, Bl. 16-21, hier 18.
- <sup>38</sup> Schröm, *Schatten*, 28f.
- <sup>39</sup> *Ibid.*, 42ff.
- <sup>40</sup> Carlos wurde während seines Studiums in Moskau vom KGB auf Schritt und Tritt überwacht, so der ehemalige Gegenspionage-Chef Oleg Kalugin: „In fact, our surveillance officers were astounded that this infamous international criminal would turn out to be such a playboy; he seemed to spend all of his time in Moscow at parties; and our agents marvelled at the number of women Carlos courted in the Soviet capital. After a couple of weeks Carlos left without incident.“ Oleg Kalugin, *The First Directorate. My 32 Years in Intelligence and Espionage against the West* (New York 1994), 175.
- <sup>41</sup> Auskunftsbericht, 17.4.1979. BStU, MfS – HA XXII Nr. 19681, Bl. 16-21, hier 19.
- <sup>42</sup> Timothy Naftali, *Blind Spot. The Secret History of American Counterterrorism* (New York 2005), 16.
- <sup>43</sup> Christopher Andrew, Wassili Mitrochin, *Das Schwarzbuch des KGB* (Berlin 1999), 472.
- <sup>44</sup> ARD-Dokumentation „Tödliche Schokolade“ von Egmont R. Koch, 2013.
- <sup>45</sup> Christopher Andrew, Wassili Mitrochin, *Das Schwarzbuch des KGB 2. Moskaus Geheimoperationen im Kalten Krieg* (Berlin 2006), 370.
- <sup>46</sup> Syrian Support for Terrorism – 1985, Terrorism Review 13.1.1986. [http://www.foia.cia.gov/sites/default/files/document\\_conversions/89801/DOC\\_0000258586.pdf](http://www.foia.cia.gov/sites/default/files/document_conversions/89801/DOC_0000258586.pdf).
- <sup>47</sup> Paul Thomas Chamberlin, *The Global Offensive: The United States, the Palestine Liberation Organisation, and the Making of the Post-Cold War Order* (Oxford 2012), 192.

- <sup>48</sup> Thomas Skelton-Robinson, Im Netz verheddert. Die Beziehungen des bundesdeutschen Linksterrorismus zur Volksfront für die Befreiung Palästinas (1969-1980), in: Wolfgang Kraushaar (ed.), *Die RAF und der linke Terrorismus*. Band 2 (Hamburg 2006), 828-904, hier 851.
- <sup>49</sup> Robert Fisk, My friend Carlos: A hitman looks back, in: *The Independent*, 18.3.2001 (Übersetzung des Autors).
- <sup>50</sup> Anis Naccache – Auszüge aus Interviews, die im April 2000 in Beirut von Gilles du Jonchay gefilmt wurden. Landesgericht Wien (künftig: LG Wien), 25 a Vr 4036/01, Band VI, 137-217.
- <sup>51</sup> Jamshid Amouzegar (Jahrgang 1923) übernahm im Juli 1977 das Amt des iranischen Premierministers. Seine Amtszeit sollte allerdings nur 13 Monate dauern. Nachdem am 26.8.1977 die Demonstranten in Teheran den Rücktritt des Schahs gefordert hatten, trat Amouzegar am Tag darauf zurück und verließ kurze Zeit später das Land. Er lebt heute in den USA.
- <sup>52</sup> Ahmed Zaki Yamani (Jahrgang 1930) wurde am 9.3.1962 der zweite Ölminister in der Geschichte Saudi-Arabiens, bis er am 5.10.1986 von König Fahd entlassen wurde. Yamani war während seiner Amtszeit maßgeblich an den Aktivitäten der OPEC beteiligt, insbesondere auch am Ölembargo von 1973. Er lebt heute in London.
- <sup>53</sup> Schröm, *Schatten*, 53f.
- <sup>54</sup> *Ibid.*, 193f.
- <sup>55</sup> Landesgericht Frankfurt am Main, Urteil in der Strafsache gegen Rudolf Günter Schindler und Hans-Joachim Klein wegen Mordes und Geiselnahme, 3.5.2001, 50f., enthalten in: LG Wien 25 a Vr 4036/01, Band IV.
- <sup>56</sup> Schröm, *Schatten*, 55.
- <sup>57</sup> Colin Smith, *Carlos: Portrait of a Terrorist: In Pursuit of the Jackal, 1975-2011* (Penguin E-Book 2012).
- <sup>58</sup> Landesgericht Frankfurt am Main, Urteil in der Strafsache gegen Sonja Margarete Suder, Kopie in Besitz des Autors, 60.
- <sup>59</sup> Hans-Joachim Klein, *Rückkehr in die Menschlichkeit. Appell eines ausgestiegenen Terroristen* (Reinbek bei Hamburg 1979), 62.
- <sup>60</sup> Jeffrey Robinson, *Yamani. The Inside Story* (London 1988), 171.
- <sup>61</sup> David A. Yallop, *Die Verschwörung der Lügner. Die Jagd nach dem Top-Terroristen Carlos* (München 1994), 451.
- <sup>62</sup> Matthias Dahlke, *Demokratischer Staat und transnationaler Terrorismus. Drei Wege zur Unnachgiebigkeit in Westeuropa 1972-1975* (München 2011), 256.
- <sup>63</sup> Dokumentation „Operation OPEC – Terroranschlag in Wien“ von Dirk Laabs, 2007.
- <sup>64</sup> Der Iran unterstützte gemeinsam mit Großbritannien zwischen 1962 und 1976 den Kampf des Sultanats Oman gegen kommunistisch unterstützte Rebellen.
- <sup>65</sup> ÖB Djeddah an Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten, 3.2.1976. StBKA, VII.5. Internationale Organisationen – Überfall auf die OPEC 1975.
- <sup>66</sup> Kommuniqué des Arms der arabischen Revolution zur OPEC-Geiselnahme. *Ibid.*
- <sup>67</sup> Nicholas Hagger, *The Libyan Revolution. Its Orgins and Legacy. A Memoir and Assessment* (Ropley 2009), 106.
- <sup>68</sup> 1984 bilanzierte Kreisky, dass Österreich trotz aller Risiken das „Tor der jüdischen Emigration“ geblieben sei: „Es wäre den Arabern ein leichtes gewesen, den Flüchtlingsstrom durch ständige Terroranschläge zum Stoppen zu bringen. Aber ich habe ihnen immer gesagt, und sie haben offenbar doch im Großen und Ganzen begriffen, dass sie mich politisch abwerten, wenn sie mich in eine Situation bringen, in der ich die Sicherheit dieser Flüchtlingszüge nicht mehr gewährleisten kann. Trotzdem war diese meine Politik, die den Israelis diene und für Österreich und für mich mit beträchtlichen Risiken verbunden, die zumindest einmal, beim Terrorüberfall in Schönau sichtbar wurden.“ Bruno Kreisky, Ein Führer, der keiner werden wollte, in: *profil* Nr. 46 (1983), 38-44, hier 42.
- <sup>69</sup> Dahlke, *Staat*, 191.
- <sup>70</sup> Herr, öffne das Herz Österreichs, in: *Der Spiegel* Nr. 41 (1973), 118-122.
- <sup>71</sup> Wolfgang Petritsch, *Bruno Kreisky. Die Biografie* (St. Pölten-Salzburg 2010), 220.
- <sup>72</sup> Dahlke, *Staat*, 189.
- <sup>73</sup> Johannes Pechter, *20 Jahre Gendarmerieeinsatzkommando. Im Dienste der Sicherheit Österreichs* (Wien 1997), 153.
- <sup>74</sup> Otto Rösch (1917-1995) war zwischen 1970-1977 Bundesminister für Inneres und 1977-1983 Bundesminister für Landesverteidigung.
- <sup>75</sup> Presseausendung der Sozialistischen Korrespondenz, 3.9.1975.
- <sup>76</sup> 1971 besuchte der damalige Bundespräsident Adolf Schärf den Vatikan. Im Rahmen des Empfangs bekundete Papst Paul VI., Österreich wäre „eine wahre Insel der Seligen“. Das Zitat ist seitdem zum geflügelten Wort geworden und steht für ein sicheres, konsensorientiertes und neutrales Land, das sich von negativen internationalen Entwicklungen abkoppeln konnte.
- <sup>77</sup> Die 1945 gegründete Staatspolizei (Abteilung I) war unter anderem für Terrorabwehr und Gegenspionage zuständig, sie litt aber unter Personalmangel. Ende 1975 gab es in Österreich 250 Staatspolizisten, davon rund 120 in Wien. Die Ausbildung bestand laut *Wochenpresse* aus: „Unterweisung in nachrichtendienstlichen Tätigkeiten und das Kennenlernen politischer Extremistengruppen. Was so weit geht, dass sich beispielsweise beim Begräbnis des Mussolini-Befreiers Otto Skorzeny im vergangenen Herbst auf dem Döblinger Friedhof die anwesenden Staatspolizisten beim Absingen alter Kameradenlieder textsicherer erwiesen als ein Großteil der ‚alten Kameraden‘.“ Das Spiel der Schwächtigen, in: *Wochenpresse*, 7.1.1976.
- <sup>78</sup> Otto ohne Detektive, in: *profil* Nr. 36 (1975), 35-39, hier 39.
- <sup>79</sup> In einem Report für den *Playboy* verstieg sich der israelische Journalist David Tinnin im Mai 1977 zur Behauptung, dass seit Anfang der 1970er Jahre rund 10.000 Ausländer in sowjetischen, kubanischen und palästinensischen Terror-Ausbildungslagern trainiert worden wären. Davon würden sich nun unter anderem 200 in Österreich befinden, 600 bis 700 in der BRD und 500 in Frankreich. Terror, Inc., in: *Playboy* (May 1977), 152-182, hier 171.
- <sup>80</sup> Das Spiel der Schwächtigen, in: *Wochenpresse*, 7.1.1976.
- <sup>81</sup> Erich Grolig, Ein Toter auf dem Parkett, in: *Die Presse*, 23.10.1975.
- <sup>82</sup> Stenographisches Protokoll 16. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich, 27.1.1976, 1397. [http://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/XIV/NRSITZ/NRSITZ\\_00016/imfname\\_148335.pdf](http://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/XIV/NRSITZ/NRSITZ_00016/imfname_148335.pdf).
- <sup>83</sup> *Ibid.*, 1376.
- <sup>84</sup> Verhandlungsschrift Nr. 8a über die Sitzung des Ministerrates am 21.12.1975. StBKA, VII.5. Internationale Organisationen – OPEC-Überfall 1975, 29.
- <sup>85</sup> Stenographisches Protokoll 16. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich, 1376.
- <sup>86</sup> Helmut Kretzl, 1975: OPEC-Terror in Wien, in: *Salzburger Nachrichten*, 17.4.2015.

- <sup>87</sup> Wolfgang Purtscheller, Thomas Vasek, Alfred Worm, „Ein Mann fürs Grobe“, in: profil Nr. 3 (1994), 12-16, hier 13.
- <sup>88</sup> Erwin Kemper, *Verrat an Österreich* (Wien 1996), 45-62.
- <sup>89</sup> An der Angel der Stasi, in: profil Nr. 22 (1994), 54.
- <sup>90</sup> Es handelte sich um einen typischen Zweckbau der Wiederaufbauperiode, der zwischen 1965 und 1967 errichtet worden war. Als Architekt verantwortlich zeichnete Carl Appel (1911-1997), der im austrofaschistischen Ständestaat, im NS-Regime und in der Zweiten Republik bruchlos tätig gewesen war. Das OPEC-Generalsekretariat sollte noch bis Mai 1977 hier seinen Sitz haben. Dann wurde in die Obere Donaustraße am Donaukanal übersiedelt, wo die OPEC über Jahrzehnte hinweg ihren Sitz hatte. Im November 2009 übernahm die Organisation einen Neubau in der Helferstorferstraße 17 neben der Börse in der Wiener Innenstadt und unweit der ersten Zentrale.
- <sup>91</sup> Urteil Klein, 30.
- <sup>92</sup> Niederschrift mit Mahmood Nail, 2.1.1976. StBKA, VII.5. Internationale Organisationen – Überfall auf die OPEC 1975.
- <sup>93</sup> Die Bewegung 2. Juni war eine in den 1970er Jahren aktive linksextremistische Terrororganisation. Bekannteste Aktionen: Die Entführung des CDU-Spitzenkandidaten zur Abgeordnetenhauswahl in West-Berlin 1975, Peter Lorenz, sowie des österreichischen Fabrikanten Walter Palmers 1977.
- <sup>94</sup> Grüß Gott, Herr Inspektor, in: Spiegel Nr. 49 (1989), 104-109.
- <sup>95</sup> Klein, *Rückkehr*, 263.
- <sup>96</sup> Urteil Suder, 61f.
- <sup>97</sup> Bericht Tatortbesichtigung, 22.12.1975. StBKA, VII.5. Internationale Organisationen – Überfall auf die OPEC 1975.
- <sup>98</sup> Niederschrift mit Edith Heller am 23.12.1975. Ibid.
- <sup>99</sup> Urteil Suder, 62.
- <sup>100</sup> Follain, *Jackal*, 86.
- <sup>101</sup> Den Papst einen Monat lang ausspioniert, in: Der Spiegel Nr. 32 (1978), 70-82, hier 74.
- <sup>102</sup> Stenographisches Protokoll 16. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich, 1376.
- <sup>103</sup> Urteil Klein, 32.
- <sup>104</sup> Schröm, *Schatten*, 65.
- <sup>105</sup> Niederschrift mit Mahmood Nail, 2.1.1976. StBKA, VII.5. Internationale Organisationen – Überfall auf die OPEC 1975.
- <sup>106</sup> Urteil Klein, 32.
- <sup>107</sup> Smith, *Carlos*, 236f.
- <sup>108</sup> Urteil Klein, 32.
- <sup>109</sup> Niederschrift mit Mahmood Nail, 2.1.1976. StBKA, VII.5. Internationale Organisationen – Überfall auf die OPEC 1975.
- <sup>110</sup> Klein, *Rückkehr*, 67.
- <sup>111</sup> Urteil Klein, 67.
- <sup>112</sup> Bericht Tatortbesichtigung, 22.12.1975. StBKA, VII.5. Internationale Organisationen – Überfall auf die OPEC 1975.
- <sup>113</sup> Urteil Klein, 65-73.
- <sup>114</sup> Smith, *Carlos*, 236f.
- <sup>115</sup> Schröm, *Schatten*, 66f.
- <sup>116</sup> Bundeskanzleramt (ed.), *Die Vorfälle vom 21./22. Dezember 1975 (Überfall auf die Teilnehmer der OPEC-Konferenz). Ein Dokumentationsbericht* (Wien 1976), 7.
- <sup>117</sup> Smith, *Carlos*, 241.
- <sup>118</sup> Interview mit Mag. Ernst Wallaschek, 10.2.2009.
- <sup>119</sup> Klein, *Rückkehr*, 68f.
- <sup>120</sup> ORF-Dokumentation „Tage des Terrors – der größte Terrorüberfall der 70er“ von Christoph Feurstein, 2005.
- <sup>121</sup> Strategie „kuschelweich“, in: profil Nr. 34 (1994), 60f., hier 61.
- <sup>122</sup> Die Terroristen lassen grüßen, in: profil Nr. 53 (1993), 11-13.
- <sup>123</sup> „So, das hätt mer“, in: Der Stern Nr. 2 (1976), 110ff., hier 110.
- <sup>124</sup> Verhandlungsschrift Nr. 8a, 2.
- <sup>125</sup> Ibid., 7.
- <sup>126</sup> Bericht von Legationsrat Dr. H. Türk über Kontakte und Verhandlungen am Ort der Vorfälle, in: Bundeskanzleramt, *Vorfälle*, 26-40, hier 27ff.
- <sup>127</sup> Hans Werner Scheidl, 24 Stunden im Palais Metternich, in: Die Presse, 23.12.1975.
- <sup>128</sup> StBKA, Tagebuch Josef Staribacher, Eintragung Sonntag, Montag und Dienstag den 23.12.1975.
- <sup>129</sup> Bundeskanzleramt, *Vorfälle*, 1.
- <sup>130</sup> Verhandlungsschrift Nr. 8a, 14f.
- <sup>131</sup> Hannes Androsch, zum Zeitpunkt der OPEC-Geiselnahme Finanzminister und Teilnehmer des Sonderministerrats, bewertet Kreiskys Entscheidung in seiner „Lebensbilanz“ als richtig: „Kreisky stand wie knapp zwei Jahre später Helmut Schmidt [Entführung und Befreiung der „Landshut“, 1977] unter immensem psychologischen Druck. Sie entschieden unterschiedlich – ich bin froh, niemals vor so einer Entscheidung über Leben und Tod zahlreicher Menschen gestanden zu sein. Klar war jedenfalls, dass Österreich [...] keine ‚Insel der Seligen‘ war, auch nicht durch Kreiskys prinzipiell palästinenserfreundliche Haltung. Terror und Gegenterror gibt es heute mehr denn je – von 9/11 bis zum Wahnwitz des IS. Leider stehen mögliche Verhandlungen heute aber weniger zur Debatte als damals – vielleicht wären sie auch weniger sinnvoll.“ Hannes Androsch, *Niemals aufgeben. Lebensbilanz und Ausblick* (Wals 2015), 105.
- <sup>132</sup> Verhandlungsschrift Nr. 8a, 12.
- <sup>133</sup> Scheidl, 24 Stunden.
- <sup>134</sup> Aktenvermerk, 21.12.1975. StBKA, VII.5. Internationale Organisationen – Überfall auf die OPEC 1975.
- <sup>135</sup> Verhandlungsschrift Nr. 8a, 18f.
- <sup>136</sup> Erwin Lanc (Jahrgang 1930) war von 1973 bis 1977 Bundesminister für Verkehr, von 1977 bis 1983 Bundesminister für Inneres und danach bis 1984 Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten.
- <sup>137</sup> Verhandlungsschrift Nr. 8a, 28.
- <sup>138</sup> Interview mit Bundesminister a.D. Erwin Lanc, 11.2.2011.

- <sup>139</sup> Vgl. Ingrid Weiss, *Der sich dem Terror stellte. Vom Wiener OPEC-Überfall zum Terrorismus der Gegenwart. Ein Tatsachenbericht* (Wien 2004).
- <sup>140</sup> Verhandlungsschrift Nr. 8a, 30.
- <sup>141</sup> Ibid.
- <sup>142</sup> „Mehr als wir annahmen“, in: Kurier, 23.12.1975.
- <sup>143</sup> Niederschrift mit Wilhelm Jaworek, 3.1.1976. StBKA, VII.5. Internationale Organisationen – Überfall 1975.
- <sup>144</sup> Die Ereignisse vom 21./22. Dezember 1975, 15.
- <sup>145</sup> Schröm, *Schatten*, 74f.
- <sup>146</sup> Hemberger, Unterberger, Wittmann, Yvon, ... und dann gab Rösch ihm die Hand, in: Die Presse, 23.12.1975.
- <sup>147</sup> In Algerien begann erneut Angst um Menschenleben, in: Kronen Zeitung, 23.12.1975.
- <sup>148</sup> Petritsch, *Kreisky*, 259.
- <sup>149</sup> Herbert Lucht, Jetzt ist die OPEC-Zentrale bewacht, in: Süddeutsche Zeitung, 17.1.1976.
- <sup>150</sup> Interview Lanc, 11.2.2011.
- <sup>151</sup> Das Außenamt Wien schickte dem österreichischen Botschafter in Algerien am Nachmittag des 22.12.1975 eine Mitteilung Kreiskys – der Diplomat sollte diese „auf ihm geeignet erscheinende Weise“ dem „Leiter des Terrorkommandos“ zukommen lassen: „Der Herr Bundeskanzler erinnert ihn an die Zusage, dass alle Geiseln, und zwar ausnahmslos alle Geiseln, nach Ankunft am Bestimmungsort freigelassen werden. Der Herr Bundeskanzler sei betroffen, zu hören, das bisher diese Zusage noch nicht erfüllt wurde, er möchte auch daran erinnern, dass die Zusage nicht nur gegenüber dem irakischen charge d'affaires und dem arabischen Botschafter in Zuge der Verhandlungen gemacht, sondern in der Folge auch noch am Flughafen gegenüber Innenminister Rösch ausdrücklich bestätigt wurde. Österreich habe große Opfer auf sich genommen, um ein baldiges Ende der Aktion ohne Gefährdung weiterer Menschenleben zu erreichen. Wenn auch die Terroristen einer anderen politischen Welt angehörten und andere politische Methoden für zielführend hielten als er, so möchte der Herr Bundeskanzler doch glauben, dass die Einhaltung gemachter Zusagen erwartet werden könne. Dies sei in vergleichbaren Fällen auch zumeist der Fall gewesen. Der Herr Bundeskanzler möchte daher nochmals sein dringendes Ersuchen ausdrücken, sich an die gemachte Zusage zu halten.“ Außenamt Wien an Austroamb Algerien, Statissime, 22.12.1975. StBKA, VII.5. Internationale Organisationen – Überfall auf die OPEC 1975. Zuvor hatte Kreisky mit dem algerischen Präsidenten Boumedienne telefoniert – dieser versicherte dem Bundeskanzler, „dass er persönlich zum Flughafen fahren und für die sofortige Freilassung aller Geiseln sorgen werde. Er wollte unter allen Umständen ein weiteres Blutvergießen verhindern“. Yallop, *Verschöpfung*, 458.
- <sup>152</sup> Ibid., 460.
- <sup>153</sup> Dahlke, *Staat*, 288.
- <sup>154</sup> Niederschrift mit Flugkapitän Manfred Pollak, 12.1.1976. StBKA, VII.5. Internationale Organisationen – Überfall auf die OPEC 1975.
- <sup>155</sup> Yallop, *Verschöpfung*, 457.
- <sup>156</sup> Full text of the TV interview broadcast by Saudi TV station, 5.1.1976. StBKA, VII.5. Internationale Organisationen – Überfall auf die OPEC 1975.
- <sup>157</sup> Niederschrift mit Flugkapitän Manfred Pollak, 12.1.1976. Ibid.
- <sup>158</sup> Follain, *Jackal*, 94-96.
- <sup>159</sup> Urteil Klein, 82.
- <sup>160</sup> Anis Naccache nannte im Jahr 2000 eine realistische Summe: „Iran und Saudi-Arabien bezahlten je 5 Millionen \$ für die Freilassung der Geiseln.“ Maamoun Youssef, Naccache enthüllt Mörder-Geheimnisse, Associated Press, 21.11.2000, übersetzt in: LG Wien, 25 a Vr 4036/01, Band V.
- <sup>161</sup> Kopp, *Terrorjahre*, 94f.
- <sup>162</sup> Schröm, *Schatten*, 87-90.
- <sup>163</sup> Klein, *Rückkehr*, 73.
- <sup>164</sup> Abu-Sharif, Mahnaimi, *Enemies*, 164.
- <sup>165</sup> Aaron Klein, *Die Rächer. Wie der israelische Geheimdienst die Olympia-Mörder von München jagte* (München 2006), 232.
- <sup>166</sup> OPEC-Überfall 1975: „Ich entführe keine Ölminister mehr“, in: Die Presse, 8.3.2009.
- <sup>167</sup> Bundeskanzleramt, *Vorfälle*, 16f.
- <sup>168</sup> Stenographisches Protokoll 16. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich, 27.1.1976, 1380.
- <sup>169</sup> Dahlke, *Staat*, 298.
- <sup>170</sup> StBKA, Tagebuch Josef Staribacher, Eintrag vom 14.1.1976.
- <sup>171</sup> Stenographisches Protokoll 16. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich, 27.1.1976, 1397.
- <sup>172</sup> Erwin A. Schmidl, Österreich im frühen Kalten Krieg, in: Dieter Krüger, Felix Schneider (ed.), *Die Alpen im Kalten Krieg. Historischer Raum, Strategie und Friedenspolitik* (München 2012), 128f.
- <sup>173</sup> Petritsch, *Kreisky*, 291.
- <sup>174</sup> Außenminister Bielka an Bundeskanzler Kreisky, 29.3.1975. StBKA, VII.5. Internationale Organisationen – Überfall auf die OPEC 1975.
- <sup>175</sup> Dahlke, *Staat*, 295.
- <sup>176</sup> Bruno Kreisky, *Im Strom der Politik. Der Memoiren zweiter Teil. Herausgegeben von Oliver Rathkolb, Johannes Kunz und Margit Schmidt* (Wien 2000), 321f.
- <sup>177</sup> Dahlke, *Staat*, 295.
- <sup>178</sup> Außenminister Bielka an Bundeskanzler Kreisky, 29.3.1975. StBKA, VII.5. Internationale Organisationen – Überfall auf die OPEC 1975.
- <sup>179</sup> OPEC Amtssitzfrage, 19.5.1976. Ibid.
- <sup>180</sup> Dahlke, *Staat*, 295f.
- <sup>181</sup> OPEC, Amtssitzfrage, Demarche des Missionschefs beim algerischen Industrie- und Energieminister Abdessalam, 21.5.1976. StBKA, VII.5. Internationale Organisationen – Überfall auf die OPEC 1975.
- <sup>182</sup> Tatortbericht 22.12.1975. Ibid.
- <sup>183</sup> Treibjagd auf den Schakal, in: Der Spiegel Nr. 34 (1994), 114-117.

<sup>184</sup> Thomas Riegler, Rückpfiff kam zu spät, in: profil Nr. 53 (2015), 16-20, hier 20.

<sup>185</sup> Andreas Förster, Freispruch im Prozess um Opec-Anschlag, in: Berliner Zeitung, 12.11.2013.

<sup>186</sup> Im Spiegel hieß es 1988 süffisant: „Seit Jahren ist die Wiener Regierung bemüht, den Opec-Prozess am besten gar nicht und vor allem nicht im eigenen Land stattfinden zu lassen. Sonst, so fürchten die Experten, könnte die Alpenrepublik erneut der Schauplatz internationaler Terroranschläge werden.“ Brief mit Finger, in: Der Spiegel Nr. 3 (1988), 80-83, hier 83.

<sup>187</sup> Vernehmungsprotokoll, in: 23c Vr 10594/94, Band IV, 179a-179b.

<sup>188</sup> Follain, *Jackal*, 93.

<sup>189</sup> Ernst Bieber, Justiz und Polizei hatte das Nachsehen, in: Kurier, 20.12.2005.

<sup>190</sup> Heinz Vetschera, Terrorism in Austria: Experiences and Responses, in: Alex P. Schmid (ed.), *Western Responses to Terrorism* (London 1993), 210-233.

<sup>191</sup> Hans Rauscher, Bruno Kreisky, 75, verteidigt sein problematisches Erbe, in: Kurier, 22.1.1986.

<sup>192</sup> Schon Mitte der 1970er Jahre pflegten wichtige westliche Staaten inoffizielle Kontakte mit der PLO – vor allem im Bürgerkriegsland Libanon. Das geht aus der Aufzeichnung eines westdeutschen Ministerialdirektors vom 26.3.1975 hervor: „1) Unsere Vertretungen in Beirut und Damaskus unterhalten seit Jahren mehr oder weniger regelmäßige inoffizielle Kontakte zur PLO: [...] 2) PLO-Kontakte verbündeter Staaten: Beirut: Franzosen und Italiener regelmäßig, gelegentlich auf Botschafterebene; Amerikaner unregelmäßig auf der Ebene eines politischen Botschaftsrats; Briten gelegentliche Kontakte im gesellschaftlichen Rahmen (jedoch regelmäßige Kontakte der Arbeitsebene des Foreign Office mit dem inoffiziellen Londoner PLO-Büro); ferner haben die schweizerische und irische Botschaft Verbindung zu PLO-Vertretern. Damaskus: Franzosen und Italiener ähnlich wie in Beirut; Amerikaner keine Kontakte; ständiger Vertreter des britischen Botschafters pflegt Kontakte mit PLO-Vertretern in seiner Wohnung“. Horst Möller (ed.), *Akten zur Auswärtigen Politik der Bundesrepublik Deutschland 1975. Band I: 1. Januar bis 30. Juni 1975* (München 2006), 304-308, hier 304f. Die Schweiz soll bereits 1970 ein Stillhalteabkommen mit der PLO getroffen haben, um von weiteren Terroranschlägen verschont zu werden: „Im Gegenzug stellte die Schweiz in Aussicht, die notwendigen Bewilligungen für ein PLO-Büro bei der UNO in Genf zu erteilen“. Marcel Gyr, *Schweizer Terrorjahre. Das geheime Abkommen mit der PLO* (Zürich 2016), 133. Auch die USA schlossen 1973 einen „virtual non-aggression pact“ mit Arafats Fatah ab, um weitere Angriffe auf eigene Diplomaten zu unterbinden. Kai Bird, *The Good Spy. The Life and Death of Robert Ames* (New York 2014), 151.

<sup>193</sup> Angelpunkt für den Weltfrieden, in: Arbeiter-Zeitung, 24.3.1976.

<sup>194</sup> Thomas Riegler, *Im Fadenkreuz: Österreich und der Nahostterrorismus 1973-1985* (Wien 2010), 74.

<sup>195</sup> Wolfgang Benedek, Die Anerkennung der PLO durch Österreich, in: Zeitschrift für ausländisches öffentliches Recht und Völkerrecht 40 (1980), 841-857.

<sup>196</sup> Der österreichische Botschafter in Tripolis, Otto Pleinert, schrieb am 30.12.1975 an das Wiener Außenministerium, was „aus hiesiger Sicht“ für eine Verwicklung Libyens in die OPEC-Geiselnahme spreche: „1) Das Kommuniqué, das auf Geheiß der Terroristen in Wien, Algier und Tripolis verlesen werden musste, enthält haargenau die Phrasen und Slogans des hiesigen Regimes [...]. 2) Die Terroristen haben sofort nach dem libyschen Botschafter in Wien verlangt, der allerdings abwesend war (Regiefehler?) 3) Der Geschmack des libyschen Staatschefs für spektakuläre Aktionen ist bekannt.“ Beweise würden freilich nicht vorliegen: „Da sich Qathafi [sic] bei verschiedenen Gelegenheiten öffentlich gerühmt hat, alle Freiheitskämpfer auf der ganzen Welt zu unterstützen, kann es kaum ein Attentat mit politischem Hintergrund geben, das nicht alsbald Qathafi in die Schuhe geschoben wird. [...] Die (feststellbare) Haltung der libyschen Behörden gegenüber Terroristenkommandos war in der Vergangenheit schwankend. Während die überlebenden Attentäter von München hier als Helden gefeiert wurden, wurde während einiger Monate im Jahre 1974 stets vorgegeben, dass man ein Highjacking von Flugzeugen ablehne und dass man Landungen in Tripolis, z. B. zum Auftanken nur aus humanitären Gründen gestattet habe. (Die Vertreter der betroffenen Staaten wurden bei diesen Gelegenheiten am Flugplatz ebenso rüde behandelt wie diesmal der Unterfertigte und mehrere seiner arabischen Kollegen.) [...] In den Kreisen hiesiger arabischer Kollegen wird die Meinung vertreten, der Coup von Wien könne nicht als im Interesse irgendeines Opec-Landes gelegen betrachtet werden, viel eher könnte Anstiftung durch zionistische oder amerikanische Kreise vermutet werden [Diese Passage wurde handschriftlich kommentiert: „Unsinn! Da würde man doch die Terr[oristen] gerne ausliefern“]. Sollte allerdings tatsächlich ein arabisches Land hinter dem Coup stecken, so wäre der Schuldige wohl in erster Linie in Libyen zu suchen.“ Botschafter Pleinert an das Bundesministerium für Auswärtige Angelegenheiten (BMfAA), 30.12.1975. Österreichisches Staatsarchiv/Archiv der Republik, BMfAA, Pol. Libyen 1975.

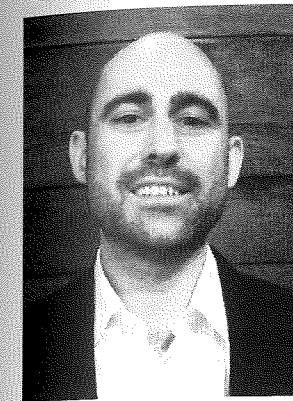
<sup>197</sup> Yallop, *Verschwörung*, 190.

<sup>198</sup> Die Organisation von Abu Nidal, eigentlich Sabri al-Banna (1937-2002), verübte Anschläge in 20 Staaten, die rund 900 verletzte oder getötete Opfer forderten. Abu Nidal hatte sich ursprünglich der PLO angeschlossen. 1974 brach er mit Arafat und gründete seine eigene Gruppe. Die PLO war dem Radikalen zu moderat geworden. Fast zwei Jahrzehnte lang ließ Abu Nidal brutale Anschläge verüben – unter anderem in Staaten, die PLO-freundlich waren: Frankreich, Italien, Österreich und Griechenland. Der Terror endete erst, nachdem die Geheimdienste Libyens und Syriens Abu Nidal Ende der 1980er Jahre fallenließen. 2002 wurde er in Bagdad von Saddam Husseins Geheimpolizei ermordet. In einem Interview hatte er 1985 seine Vorgangsweise so begründet: „Weder die Palästinenser noch die PLO werden jemals in der Lage sein, einen militärischen Sieg über die Zionisten zu erzielen. Der Sieg über die Zionisten kann nur durch eine gesamtarabische Strategie erreicht werden; da müssen alle Araber teilnehmen. [...] Wir Palästinenser und Libanesen werden Zünder für den Kampf aller Araber gegen die Zionisten sein. Wir werden den großen Brand im Nahen Osten entfachen.“ Wir werden den großen Brand entfachen, in: Der Spiegel Nr. 42 (1985), 182-205.

<sup>199</sup> Thomas Riegler, Rückpfiff kam zu spät, in: profil Nr. 53 (2015), 16-20.

Adrian Hänni

## CARLOS DER SCHAKAL. DER MYTHOS DES ERSTEN GLOBALEN „SUPER-TERRORISTEN“ UND DIE ROLLE VON GEHEIMDIENSTEN IN OST UND WEST



Adrian Hänni,

Dr. phil., Historiker und Postdoktorand an der Universität Leiden, seit 2015 Dozent für Politikgeschichte an der FernUni Schweiz/Distance Learning University Switzerland.

Weitere Informationen unter: [www.adrianh.ch](http://www.adrianh.ch).

Kontakt: [adrian@adrianh.ch](mailto:adrian@adrianh.ch)

Summary:

**CARLOS THE JACKAL. THE MYTH OF THE FIRST GLOBAL “SUPERTERRORIST” AND THE ROLE OF INTELLIGENCE SERVICES IN EAST UND WEST**

This article provides a historical study of the “Carlos myth”: the once widely popular but largely fictional narrative of Ilich Ramirez Sanchez, better known as Carlos the Jackal, as the most dangerous man in the world, who was behind almost any major terrorist attack and collaborated with the Soviet secret service in a conspiracy against Western democracies. After a deconstruction of how the myth was created from 1975 onwards and reproduced by the news media, politicians and Carlos himself, it is shown that particularly the rumors connecting Carlos with the KGB were originally fabricated by Western intelligence services as part of their anticommunist propaganda operations and fed to journalists and book authors. The mythical Carlos functioned as a powerful symbol of KGB control of terrorism during the late Cold War.

### EINLEITUNG

Dieser Artikel bietet eine historische Untersuchung des „Carlos-Mythos“. Genauer: seiner Entstehung, wesentlichen Elemente, Bedeutung und Wirkungsmacht. Der nom de guerre „Carlos“ bezeichnet den Venezolaner Ilich Ramirez Sanchez, der für die Popular Front for the Liberation of Palestine (PFLP) Mitte der 1970er Jahre eine Reihe von Anschlägen verübte, ehe er in den 1980er Jahren eine eigene Terrorgruppe anführte, die für mehrere Anschläge in Europa und im Nahen Osten verantwortlich zeichnete.<sup>1</sup> Dieser historische Ramirez Sanchez wurde ab 1975 in der öffentlichen Wahrnehmung und der Kultur des Kalten Krieges allerdings rasch durch eine mythische Gestalt verdrängt: Carlos der Schakal, ein Superterrorist im Dienst der Sowjetunion. Zunächst wird analysiert, wie Carlos durch seine Repräsentation

in den Medien und der Populärkultur ab Mitte der 1970er Jahre zum gefährlichsten Terroristen der Welt wurde. Im folgenden Kapitel wird das Narrativ von Carlos als KGB-Agenten dekonstruiert und aufgezeigt, dass die zugrunde liegenden Gerüchte von westlichen Nachrichtendiensten fabriziert und durch antikommunistische Journalisten in den Medien platziert wurden. Danach wird der gegenwärtige Forschungsstand zu den tatsächlichen Beziehungen zwischen Carlos und den Nachrichtendiensten der Warschauer-Pakt-Staaten skizziert. Abschließend wird der Frage nachgegangen, warum der Carlos-Mythos über fast zwei Jahrzehnte so weite Verbreitung fand, worin seine soziokulturelle Bedeutung lag und inwiefern er politisch handlungsmächtig war.